

Julia Freifrau Hiller von Gaertringen

## Sparta und Olympia im Nationalsozialismus

Athen: Goethe-Institut, 5. Mai 1989

Wolfenbüttel: Herzog August Bibliothek, 4. Oktober 1989

Osnabrück, Universität, 16. Januar 1990

*Sparta und Olympia waren zwei „Topoi“ des nationalsozialistischen Griechenlandbildes, die nicht nur ideologisch resp. politisch instrumentalisiert, sondern vom NS-Staat auch ganz real als Grabungsstätten usurpiert wurden. Sparta als Archetypus eines völkisch-totalitären Rassenstaates konnte einerseits das vermeintliche Entwicklungsgesetz der Geschichte als Abfolge von „Artentfaltung“ und „Entartung“ verifizieren, andererseits als Leitbild eines artgerechten Staatswesens und damit als politisches Vorbild für einen nationalsozialistischen Staat dienen. Vor Ort wurden nach der Besetzung Griechenlands 1941 die SS-Forschungs- und Lehrgemeinschaft Das Ahnenerbe und das Amt Rosenberg archäologisch tätig. Olympia wurde ideologisch-politisch erst aus Anlass der XI. Olympischen Spiele 1936 entdeckt; die olympische Idee wurde zur Demonstration eigener Friedfertigkeit missbraucht und die Spiele gelangten als völkisches Fest der Wehrrtüchtigung in das nationalsozialistische Geschichtsbild. Der politische Anspruch wurde in der 1937 mit Mitteln aus Hitlers persönlichen Verfügungsmitteln wieder aufgenommenen „Führergrabung“ vor Ort manifest.*

Dieser Vortrag wurde im Rahmen des Griechenland-Veranstaltungsprogramms der Herzog August Bibliothek am 4. Oktober 1989 in Wolfenbüttel gehalten. Eine Kurzfassung wurde am 5. Mai 1989 im Goethe-Institut in Athen vorgetragen. Am 16. Januar 1990 wurde der Vortrag an der Universität Osnabrück wiederholt.

Der Text ist entstanden im Zusammenhang mit der Arbeit an Kapitel 5 der Dissertation „Meine Liebe zu Griechenland stammt aus dem Krieg“. Studien zum literarischen Werk Erhart Kästners (Wiesbaden: Harrassowitz, 1994). Das Kapitel befasst sich mit dem Thema „Hellas für Soldaten. Zur Kulturvermittlung innerhalb der Wehrmacht“. Der hier dargestellte Inhalt wurde nicht aufgenommen.

Ein weiterer Exkurs über „Deutsche archäologische Unternehmungen im besetzten Griechenland 1941–1944“ wurde separat veröffentlicht in: Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts. Athenische Abteilung 110 (1995), S. 461–490.

Der Text von 1989 ist hier unverändert wiedergegeben.

# Inhalt

<b>I.</b>	<b>Die rassenkundliche Darstellung der hellenischen Geschichte</b>	<b>3</b>
1.	Das nationalsozialistische Geschichtsbild	3
2.	Das Bild der hellenischen Geschichte	4
3.	Funktionen von Hellas im Nationalsozialismus	6
<b>II.</b>	<b>Sparta</b>	<b>9</b>
1.	Der spartanische Idealstaat als politisches Vorbild	9
2.	Grabungen in Sparta während des Krieges	12
<b>III.</b>	<b>Olympia</b>	<b>16</b>
1.	Der nationalsozialistische Blick auf die Olympischen Spiele des Altertums	16
2.	Die Instrumentalisierung der Antike durch die Nationalsozialisten bei den Olympischen Spielen 1936	17
3.	Die „Führergrabung“ in Olympia	20
<b>IV.</b>	<b>Zusammenfassung: Sparta und Olympia als Paradigmen nationalsozialistischer Antikenrezeption</b>	<b>24</b>
<b>V.</b>	<b>Nachtrag: Auswirkungen des rassenkundlichen Geschichtsmodells auf die Griechen</b>	<b>25</b>

# I. Die rassenkundliche Darstellung der hellenischen Geschichte

## 1. Das nationalsozialistische Geschichtsbild

Das Geschichtsbild des Nationalsozialismus bestimmte sich allein von der nationalsozialistischen Ideologie her. Dabei kam ihm eine hohe politische Bedeutung zu, denn die Geschichte hatte den Beweis für die Richtigkeit der Ideologie zu erbringen. In einem Aufsatz über das nationalsozialistische Geschichtsbild beschrieb Henryk Olszewski dies folgendermaßen:

Geschichte wurde zu einer in die Vergangenheit projizierten Ideologie. Sie sollte der Verifizierung der Ideologie dienen, ihr Materiallieferant sein. Das Primäre waren immer die Politik, die politische Propaganda, das Geistesklima der Zeit. [...] Es ging den Nationalsozialisten nicht um ein Wirklichkeitsbild, sondern um eine bloße Begründung der politischen Gegenwart und – im gleichen Maße – um ein Wunschbild für die Zukunft.<sup>1</sup>

Und:

Sobald die Geschichte Indziengeschichte, Beweismaterial nur für politische Entscheidungen wurde, genügte es, die Leitgedanken, die als Bestandteile der NS-Ideologie galten, auch als Triebkräfte, Träger und Beweger der Weltgeschichte anzuerkennen.<sup>2</sup>

Als „Schlüssel zur Weltgeschichte“<sup>3</sup> galt die Rassentheorie, der alle anderen Leitgedanken des nationalsozialistischen Geschichtsbildes – Volkstum, Führerprinzip, Lebensraumideologie, Kampfprinzip, Heroismus, Agrarideologie etc. – nachgeordnet waren. Adolf Hitler erklärte bereits in *Mein Kampf*: „Es ist im übrigen die Aufgabe eines völkischen Staates, dafür zu sorgen, daß endlich eine Weltgeschichte geschrieben wird, in der die Rassenfrage zur dominierenden Stellung erhoben wird“<sup>4</sup>, und formulierte das Entwicklungsgesetz von Geschichte unter rassischem Aspekt folgendermaßen:

Arische Stämme unterwerfen – häufig in wahrhaft lächerlich geringer Volkszahl – fremde Völker und entwickeln nun, angeregt durch die besonderen Lebensverhältnisse des neuen Gebietes (Fruchtbarkeit, klimatische Zustände usw.), sowie begünstigt durch die Menge der zur Verfügung stehenden Hilfskräfte an Menschen niederer Art, ihre in ihnen schlummernden geistigen und organisatorischen Fähigkeiten. Sie erschaffen in oft wenigen Jahrtausenden, ja Jahrhunderten, Kulturen, die ursprünglich vollständig die inneren Züge ihres Wesens tragen, angepaßt den oben schon angedeuteten besonderen Eigenschaften des Bodens sowie der unterworfenen Menschen. Endlich aber vergehen sich die Eroberer gegen das im Anfang eingehaltene Prinzip der Reinhaltung ihres Blutes, beginnen sich mit den unterjochten Einwohnern zu vermischen und beenden damit ihr eigenes Dasein; denn dem Sündenfall im Paradiese folgte noch immer die Vertreibung aus

---

<sup>1</sup> Henryk Olszewski, Das Geschichtsbild – ein Bestandteil der NS-Ideologie. In: Tradition und Neubeginn. Internationale Forschungen zur deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert. Hg. von Joachim Hütter u.a., Köln/Berlin/Bonn/München 1975. S. 304f. [299–316]. Vgl. zum Thema auch: Karl Ferdinand Werner, Das NS-Geschichtsbild und die deutsche Geschichtswissenschaft, Stuttgart 1967; Franz Selmeier, Das nationalsozialistische Geschichtsbild und der Geschichtsunterricht 1933–1945, Diss. München 1969.

<sup>2</sup> Olszewski a.a.O., S. 308.

<sup>3</sup> Adolf Hitler, *Mein Kampf*, München 1933 (21. Auflage), S. 372.

<sup>4</sup> Ebd. S. 468, gesperrt.

demselben. [...] Es wird die Aufgabe einer künftigen Kultur- und Weltgeschichte sein, in diesem Sinne zu forschen.<sup>5</sup>

## 2. Das Bild der hellenischen Geschichte

Dieser Forderung wurde alsbald nachgekommen. Im Jahre 1929 veröffentlichte der führende Rassenforscher Hans F.K. Günther unter dem Titel *Rassengeschichte des hellenischen und des römischen Volkes*<sup>6</sup> die erste Darstellung antiker Geschichte unter rassischem Aspekt. Ihr pseudo-wissenschaftlicher Charakter hat sie zum Grundwerk nationalsozialistischer Geschichtsbetrachtung werden lassen; das in ihr vermittelte Bild der griechischen Geschichte wurde gleichsam kanonisch. Zwar haben die ab 1933 um eifrige Anpassung bemühten Althistoriker noch einzelne Korrekturen, insbesondere Umwertungen einzelner Aspekte ins Positive, anzubringen versucht, aber an den Grundzügen dieses Bildes war nichts mehr zu ändern.

Danach ist die Ionische Wanderung im 2. Jahrtausend v. Chr. und die Ausbildung der mykenischen Kultur eine Leistung nordischer Stämme gewesen. Die mykenische Zeit erscheint als das Heldenzeitalter der griechischen Geschichte und wird uneingeschränkt positiv bewertet. Die Informationen der homerischen Epen über Sitten und Gebräuche, Glaubensvorstellungen etc. sollen ebenso wie archäologische Funde die nordische Herkunft der Achaier beweisen.<sup>7</sup> Diese haben dann von ihren Trutzburgen aus „Wikingsfahrten“<sup>8</sup> gegen Troja und nach Ägypten unternommen.

Nachdem die „Entnordung“ der Achaier weit fortgeschritten sei, habe mit der Dorischen Wanderung um 1100 v. Chr. erneut ein nordischer Stamm Besitz von Griechenland ergriffen: die Hellenen. In einem Schulbuch für Adolf-Hitler-Schulen heißt es darüber:

Wir werden uns diese Landnahme kaum anders vorstellen dürfen als die Bauerntrecks des Mittelalters nach Ostland: Weib und Kind ziehen mit; auf dem von Rindern gezogenen Wagen liegen neben dem Hausrat Säcke von Saatgut; das Brüllen der Viehherden erfüllt die Täler. Berittene Mannschaft deckt den Zug, und jeder Wehrfähige ist bereit zum Einsatz. Wo gutes Land zur Ruhe lädt, ist Rast, und leicht bleiben einzelne Trupps an solchen Stellen als Bauern sitzen. So geht die beschwerliche Fahrt, bis alle neue Heimat gefunden haben.<sup>9</sup>

---

<sup>5</sup> Ebd. S. 319f.

<sup>6</sup> Hans F. K. Günther, *Rassengeschichte des hellenischen und des römischen Volkes*, München 1929. Die folgende Skizze der hellenischen Geschichte beruht auf dieser Darstellung sowie dem Abriss von Werner Kulz, *Kurze Rassengeschichte des griechischen Volkes*. In: *Europas Geschichte als Rassenschicksal*. Hg. von Rolf L. Fahrenkrog, Leipzig o.J. [1937], S. 17–57.

<sup>7</sup> Vgl. Kulz a.a.O., S. 35f. und Fritz Luckhard, Homer. In: *Die Deutsche Höhere Schule. Zeitschrift des Nationalsozialistischen Lehrerbundes* 4 (1937) H. 11, S. 361–376. Letzterer belegt die nordische Herkunft der homerischen Streitwagen und Stevenschiffe (S. 362ff.), erkennt in Athene „eine jungfräuliche nordische Walküre“ (S. 366), in der griechischen Agora eine Thingstätte (S. 367), vergleicht die Ilias mit dem Nibelungenlied (S. 368) etc.

<sup>8</sup> Vgl. Günther a.a.O., S. 14 und 15; Kulz a.a.O., S. 34; Luckhard a.a.O., S. 363.

<sup>9</sup> Otto Wilhelm v. Vacano (Bearb.), *Sparta. Der Lebenskampf einer nordischen Herrschicht*, Kempten 1940 (Arbeitsheft der Adolf-Hitler-Schulen), S. 8/10.

Das nordische Erscheinungsbild der Hellenen – hochgewachsen, schmalschädelig, hellhäutig, blond und blauäugig – wird anhand von Zeugnissen der griechischen Dichtung und Historiographie sowie anhand von historischen Portraits „nachgewiesen“.<sup>10</sup> Doch nicht nur die äußere Erscheinung der Hellenen soll nordisch gewesen sein; der Dichtung nach handelte es sich auch um den nordischen Seelentypus: selbstbeherrscht, heldisch, lebensfroh, idealistisch etc. – „Die nordische Rasse ist der Stoff, aus dem die Künstler Götter und Helden bilden ...“.<sup>11</sup>

Den Vertretern eines rassenbiologischen Geschichtsmodells erschien die hellenische Kultur „als die Auseinandersetzung nordischen Geistes mit nicht-nordischem Geiste“<sup>12</sup>, als Geschichte von „Entnordung“ und „Entartung“. Entsprechend wurde die griechische Frühzeit positiv, die Spätzeit negativ bewertet.

In geometrischer Zeit habe die dorische Herrschaft gleichsam im Wartestand verharrt, heißt es; starkes Rassebewusstsein und gesunder Arterhaltungstrieb hätten für die Abschließung der Hellenen gegen die nichtnordische Bevölkerung gesorgt.

In archaisch-klassischer Zeit habe die hellenische Kultur eine Dynamik bekommen. Auf der einen Seite sei nun das nordische Ideal voll ausgebildet, die Kultur zu ihrer höchsten Blüte entfaltet worden: die nordische Rasse bewies sich „als eine ordnende, abgrenzende, Gesetze stiftende, überhaupt die innere und äußere Welt gestaltende Rasse, als die Rasse, der es eigentümlich ist, vom Chaos zum Kosmos, zu einer göttlich-sittlichen Ordnung hinzustreben“.<sup>13</sup>

Auf der anderen Seite sei schon jetzt der politische und rassische Verfall eingeleitet worden. Durch Kriege und innenpolitischen Zwist sei viel nordisches Menschenmaterial verschlissen worden. Neue politische Ideen wie Individualismus und Gleichheitsgedanke hätten zur Aufweichung des Rassebewusstseins beigetragen. Überall in Griechenland sei es nötig geworden, Verluste an wertvollem Menschenmaterial durch minderwertiges zu ersetzen und diesem auch politische Rechte zuzugestehen. Neben dem politischen Verfall sollte die Verstärkung des hellenischen Adels dessen „Entnordung“ verschuldet haben: der bäuerliche Grundbesitz als unverlierbare ökonomische Basis wurde durch Geldbesitz abgelöst, was zwangsläufig ökonomische Ungleichheit innerhalb des Adels bewirkte. Da in Hellas politische Rechte an den Besitz gebunden waren, war der soziale Abstieg vieler nordischer Familien die Folge. Die Durchlässigkeit der sozialen Schichtung habe also die rassische Vermischung begünstigt. Günthers Verdikt lautet:

Die Zeit vom Ende des Peloponnesischen Krieges bis zum Untergang der hellenischen Freiheit hat keine Menschen überragender Art mehr hervorgebracht. [...] Das 5. Jahrhundert, eine Zeit des Glanzes, in welcher Entartung und Aussterben der wertvollsten Geschlechter sich zunächst unbemerkt ausbreiten, das 4. Jahrhundert ein offenkundiger Zerfall.<sup>14</sup>

Zwar hätten mit den Makedonen nach der Schlacht von Chaironeia 338 v.Chr. noch einmal relativ unverbrauchte nordische Kräfte die Vorherrschaft in Griechenland übernommen, doch müsse festgestellt werden: „Nach dem Verlust der hellenischen Freiheit durch die Makedonen verlor

---

<sup>10</sup> Günther a.a.O., S. 17–32.

<sup>11</sup> Ebd. S. 25.

<sup>12</sup> Ebd. S. 32.

<sup>13</sup> Ebd. S. 36.

<sup>14</sup> Ebd. S. 53.

das Hellenentum überhaupt alles rassische Selbstgefühl.“<sup>15</sup> Der Hellenismus sei eine Epoche hemmungsloser rassischer Vermischung, kultureller Überfremdung und totalen Sittenverfalls gewesen: „Hellenismus und Alexandrinertum stellen die geistigen Leistungen der entnordeten und entarteten Zeit dar.“<sup>16</sup>

Mit dem Satz: „Entnordung und Entartung hatten sich ausgewirkt“<sup>17</sup>, endet Günthers Darstellung an dieser Stelle. Ihr Fazit: Durch Missachtung der Gesetze der Arterhaltung haben die Hellenen ihren Untergang selbst verschuldet.

### 3. Funktionen von Hellas im Nationalsozialismus

Eigentlich stand das antike Hellas der völkischen Ideologie, der der Nationalsozialismus entstammte, und ihrem Germanenkult denkbar fern. Mit den Kulturleistungen der Germanen ließ sich aber keine große Vergangenheit herbeistilisieren, und so war spätestens 1933 klar, dass die hellenische Geschichte dazu herhalten müsste. Die Römer, welche die Germanen unterworfen hatten, konnten diese Funktion ja kaum übernehmen und waren überdies vom italienischen Faschismus okkupiert.

Es wurde also eine Blutsverwandtschaft zwischen Germanen und Hellenen als zweier nordischer Stämme postuliert und dann einfach Hellas als Vorgeschichte der Deutschen präsentiert. Von Hitler ist dazu eine Äußerung überliefert, die er in den Tischgesprächen im Januar 1942 gemacht haben soll:

Da wird irgendwo ein Schädel gefunden und alle Welt sagt: So haben unsere Vorfahren ausgesehen. Wer weiß, ob der Neandertaler nicht ein Affe war. Jedenfalls haben dort unsere Vorfahren nicht gegessen in jener Zeit! Unser Land war ein Sauland, durch das sie höchstens durchgezogen sind. Wenn man uns nach unseren Vorfahren fragt, müssen wir immer auf die Griechen hinweisen.<sup>18</sup>

Die Germanen waren dann eben die, die zuhause blieben und das „Bluterbe“ über einen langen Zeitraum bis heute bewahrten, und die Hellenen waren die verwegenen Brüder, die sich in die Fremde wagten, dort eine Hochkultur schufen, dann aber kläglich untergingen. Da sie selbst keine Nachfahren haben, fällt ihr historisches Erbe dem deutschen Volk als den Nachkommen der Germanen zu.

Neben der Rasseverwandtschaft wurde auch eine Wesensverwandtschaft zwischen Hellenen und Germanen-Deutschen konstruiert. Werner Kulz schrieb einleitend zu seiner rassengeschichtlichen Darstellung von Hellas 1937, „daß unter allen aus dem indogermanischen Urstamm hervorgegangenen Völkern die Deutschen mit den Hellenen wohl die engste innere Berührung haben. Das auf die Ganzheit und Vollendung gerichtete Lebensempfinden und der tragische Unterton im Daseinsakkord auch bei den Hellenen sind es wohl, die bei uns dieses Bewußtsein einer besonderen Wesensähnlichkeit haben entstehen lassen.“<sup>19</sup>

---

<sup>15</sup> Ebd. S. 57.

<sup>16</sup> Ebd. S. 61.

<sup>17</sup> Ebd. S. 68.

<sup>18</sup> Henry Picker, Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier 1941–1942. Hg. von Andreas Hillgruber, München 1968, S. 44 (18.1.1942).

<sup>19</sup> Kulz a.a.O., S. 18.

Nach 1933 wurde die „Wiedergeburt des deutschen Volkes“ durch die nationalsozialistische Machtergreifung zugleich als Wiedergeburt der Antike ausgegeben, das Dritte Reich als Auferstehung der griechischen Frühzeit. In einem programmatischen Aufsatz in den *Nationalsozialistischen Monatsheften* 1935 nannte Walter Eberhardt dafür drei Belege<sup>20</sup>:

1. die totalitäre Staatsform: „Niemals hat seit der frühgriechischen und frührömischen Zeit der Staat eine so zentrale und verpflichtende Rolle gespielt wie jetzt bei uns. Alle Gebiete des Lebens stehen in Beziehung zu ihm. Gleich den Menschen der antiken Frühzeit wird der deutsche Mensch von heute immer mehr zum Aufgeben seines privaten Seins erzogen, er ist in erster Linie Volks- und Staatsbürger.“
2. SA und HJ als „ein Wiedererwachen jener Seite altgriechischen Lebens, die sich in Spartas Männer- und Jugendbünden, in den Wehrordnungen der griechischen Städte gezeigt hatte. Heute wie damals existieren diese Männer- und Knabenbünde durch und für den Staat.“
3. „Getragen von den elementaren Kräften unseres Volkstums streben wir nach einer organischen Verbindung zwischen Staat und Kultur. Worum wir uns heute heiß bemühen, das ist in der Lebens- und Kultureinheit der griechischen Polis vollendete Wirklichkeit gewesen.“

Im Zentrum nationalsozialistischen Interesses standen Sparta und Athen: Während sich der Totalitarismus des neuen Staates an Sparta anknüpfen ließ, bot die attische Polis vor allem eine Reihe großer Führerpersönlichkeiten. Hitler posierte beispielsweise gern in der Rolle des Perikles.<sup>21</sup> Bei dieser politischen Funktionalisierung der griechischen Blütezeit sollte jedoch der vom rassengeschichtlichen Modell vorgegebene immanente Verfall nicht zwangsläufig mit repräsentiert sein. Vielmehr diente die Okkupation des alten Hellas dazu, dem Dritten Reich eine weltgeschichtliche Dimension zu verleihen, es historisch zu legitimieren und damit zu dauerhafter Herrschaftsstabilisierung beizutragen. Zugleich sollte die allgemein anerkannte Idealität der Klassik einen Schein von „Größe“ auf das Reich der Nationalsozialisten werfen.

Die Okkupation der hellenischen Geschichte ermöglichte auch die Okkupation der klassischen Kunst, an der sich die nationalsozialistische Staatskunst ausrichtete. Denn auch für die Repräsentationssphäre des nationalsozialistischen Staates genügte das Völkisch-Germanische nicht: dessen Machtanspruch musste durch antike Klassizität ästhetisch verklärt werden.<sup>22</sup>

Hohe NS-Parteifunktionäre demonstrierten ihre Verbundenheit mit Hellas während ihrer Herrschaftszeit: so besuchten 1934 Göring, 1935 und 1939 der Reichssportführer von Tschammer und Osten, 1936 der Reichswirtschaftsminister Schacht, 1936 und 1939 Goebbels, 1937 der

---

<sup>20</sup> Walter Eberhardt, Die Antike und wir. In: Nationalsozialistische Monatshefte 6 (1935) H. 59, S. 115 [115–117].

<sup>21</sup> Vgl. Beat Näf, Von Perikles zu Hitler? Die athenische Demokratie und die deutsche Althistorie bis 1945, Bern/FfM./New York 1986, S. 118 u. Anm. 49f., S. 161ff.

<sup>22</sup> Vgl. Klaus Wolbert, „Hellenen, Germanen und wir“ – Verstreute Stationen einer politischen Wirkungsgeschichte des Antikenvorbilds in Deutschland von Winckelmann bis Hitler. In: Kirsten Fast/Jan Peter Thorbecke (Bearb.), Griechen und Deutsche. Bilder vom anderen. Hg. vom Württembergischen Landesmuseum Stuttgart und Hessischen Landesmuseum Darmstadt, Katalog Stuttgart/Darmstadt 1982, S. 77–92; ders., Die Nackten und die Toten des „Dritten Reiches“, Gießen 1982.

Reichserziehungsminister Rust und der Reichsjugendführer Baldur von Schirach und 1941 Himmler Griechenland.

Die Bedeutung von Hellas im Nationalsozialismus erschöpfte sich jedoch nicht in seiner Legitimations- und Dekorationsfunktion; mit seinem Vorbildcharakter war auch ein konkreter erzieherischer Zweck verbunden. Dabei beschränkte sich das Interesse zwangsläufig auf jene Aspekte, die sich für die nationalsozialistische Ideologie funktionalisieren ließen.

Die Blütezeit der hellenischen Geschichte lieferte positives Anschauungsmaterial für eine heroische Geschichtsbetrachtung. Sie sollte als „Heldenkampf nordischer Völker an der Grenze des Orients, getragen von einer langen Reihe von Siegen größten Ausmaßes, geleitet von einer unabherrschbaren Schar großer Männer“<sup>23</sup> interpretiert werden. Klassische Idealität sollte als eine nordische Eigenschaft begriffen werden:

Was wir überall im hellenischen Leben empfinden, ist: das höchste nordische Inbild, das, was auch den Germanen, was besonders auch gerade dem so sehr nach Vollendung verlangenden Deutschen ewiges Ziel der Sehnsucht ist, beherrscht alles. Und den Griechen vollendete sich viel.<sup>24</sup>

Neben der Geschichte selbst bot die griechische Literatur Anschauungsmaterial: am besten sollten die homerischen Epen das heldische Ideal der Hellenen spiegeln. Wolfgang Aly entdeckte in seinem 1937 erschienenen Homer-Buch die Ilias als „die älteste Urkunde der nordischen Seele“<sup>25</sup> und darin

„die alles überragende Ehrliche, die die Ehre über Liebe und Leben stellt, unbedingte Treue und Einsatzbereitschaft für Führer, Freund, Gefolgsmann und Schützling, heldenhafte Tapferkeit auch, wo der Erfolg unwahrscheinlich ist, Selbsterziehung im Kampfe mit dem leidenschaftlichsten Herzen und ein Glaube an das Schicksal, der nicht klagt, sondern handelt. So tatbereit sehen die homerischen Helden dem Kommenden, und das ist uns Sterblichen in letzter Instanz immer der Tod, ruhig ins Auge.“<sup>26</sup>

Es sollte Erziehungsziel des nationalsozialistischen Unterrichts sein, dieses Menschenideal zu vermitteln.

Als zweites sollte die hellenische Geschichte Vorbild für politische Maximen sein, die der Nationalsozialismus zu verwirklichen strebte. Der nationalsozialistische Pädagoge Ernst Kriek verkündete 1933:

Was uns von der Antike heute angeht, weil es unsere eigene Aufgabe betrifft, ist

1. die Lebensgantheit und Lebensordnung der frühen Polis,

---

<sup>23</sup> Wolfgang Aly, Das griechisch-römische Altertum im Rahmen der nationalsozialistischen Erziehung. In: Volk im Werden 2 (1934) S. 233 [226–235].

<sup>24</sup> Kulz a.a.O., S. 41.

<sup>25</sup> Wolfgang Aly, Homer, FfM. 1937, S. 63, gesperrt.

<sup>26</sup> Ebd. S. 63.



2. die politisch-wehrhafte Zucht der Staatsbürger und der Jugend, insbesondere die römische Staatszucht,
3. die bündisch-körperschaftliche Lebensform der wehrhaften Männer und des Nachwuchses in den aufsteigenden Altersklassen,
4. das gymnastisch-musische Bildungssystem.<sup>27</sup>

Als drittes sollten die Schüler an der hellenischen Geschichte als Negativbeispiel lernen, welche furchtbaren Konsequenzen der Mangel an rassischem und völkischem Bewusstsein für ein Volk hat. Sie sollten die Geschichte von Hellas als mahnendes Beispiel für „Entnordung“ und „Entartung“ verstehen lernen.

## II. Sparta

### 1. Der spartanische Idealstaat als politisches Vorbild

Die wichtigste Rolle unter allen Erscheinungen der hellenischen Geschichte spielte in der nationalsozialistischen Erziehungspolitik der spartanische Idealstaat als das unbedingte politische Vorbild. Wesentliche Elemente nationalsozialistischer Ideologie sollten in Sparta bereits verwirklicht gewesen sein.

Die Hochkonjunktur Spartas im Dritten Reich begründete der Althistoriker Helmut Berve einleitend zu seiner 1937 erschienenen Sparta-Monografie so:

Jugenderziehung, Gemeinschaftsgeist, soldatische Lebensform, Einordnung und heldische Bewährung des einzelnen, Aufgaben und Werte also, die uns selbst neu erstanden sind, scheinen hier in einer Klarheit gestaltet, mit einer Unbedingtheit verwirklicht, die geradezu aufruft, sich in diese einzigartige Staatsschöpfung zu vertiefen.<sup>28</sup>

Der spartanische Staat, der da als Vorbild diente, ist selbst nur ein Modell gewesen, dem die Wirklichkeit in Sparta wohl zu keiner Zeit entsprach. Die Nationalsozialisten sahen darin aber viele Grundelemente ihrer Ideologie normativ vorgeprägt: Rasseprinzip und Zuchtgedanken, Totalitarismus, Gemeinschaftsethos und Führerprinzip, agrarische Struktur, Militarismus und bewussten Heroismus. Ihr Bild von Sparta<sup>29</sup> stellte sich so dar, wie ich es im Folgenden wiedergebe:

Der spartanische Bauernkriegerstaat, in dem die dorischen Spartiaten allein die politischen Rechte besaßen und über eine Schicht freier, aber politisch rechtloser Perioiken, Nachkommen der „entnordeten“ Achaier, und eine Schicht unfreier Heloten, Nachkommen der vorhellenischen

<sup>27</sup> Ernst Kriek, Unser Verhältnis zu Griechen und Römern. In: Volk im Werden 1 (1933) S. 77 [77f.].

<sup>28</sup> Helmut Berve, Sparta, Leipzig 1937, S. 7.

<sup>29</sup> Grundlegend für das nationalsozialistische Spartabild sind das Anm. 28 genannte Buch von Helmut Berve; Hans F. K. Günther a.a.O., S.37–42; Richard Walter Darré, Das Bauerntum als Lebensquell der nordischen Rasse, München 2. Aufl. 1933, S. 162–182; Werner Kulz a.a.O., S.46–52; Hans Lüdemann, Sparta. Lebensordnung und Schicksal, Leipzig/Berlin 1939; ders., Sparta. Bodenrechte, Zuchtgedanke, Politische Erziehung, Staatsordnung. In: Deutsche Leibesziehung 1939/40, S. 260–265, 297f., 317–322; Otto Wilhelm v. Vacano (Bearb.), Sparta. Der Lebenskampf einer nordischen Herrschicht. Kempten 1940 (s.o. Anm. 9); Franz Miltner, Sparta. Vorbild und Mahnung. In: Die Antike 19 (1943) S. 1–29.

Bevölkerung, herrschten, wurde von den Nationalsozialisten als eine Schöpfung klaren Rassebewusstseins verstanden.<sup>30</sup> Durch scharfe Rassentrennung sei die Blutsvermischung mit der rassistisch minderwertigen Bevölkerung verhindert und die Reinerhaltung der nordischen Rasse garantiert worden. Von diesem Willen zur Arterhaltung sollte sich auch der spartanische Zucht- und Auslesegedanke herleiten: Die Spartiaten unterlagen einer Ehe- und Fortpflanzungspflicht; konnten sie letzterer nicht nachkommen, so mussten sie sogenannte Zeugungshelfer zu Hilfe nehmen. Außerdem trafen die Spartiaten Maßnahmen zur „Erbgesundheitspflege“, etwa indem sie Neugeborene einer Begutachtung unterzogen und sie im Falle zu großer Schwächlichkeit am Taygetos aussetzen ließen, um nämlich „lebensunwertes“ Leben von der Fortpflanzung auszuschließen. Folglich glaubte Hans Lüdemann in einem Aufsatz über Sparta 1940 feststellen zu dürfen, dass dessen „einmalige 'Verfassung' aus dem gleichen Bestreben geboren ist, das die Volksführer der Gegenwart zu ihren grandiosen Taten beseelt: die leibliche Existenz ihrer Bürgerschaft für die Ewigkeit zu sichern.“<sup>31</sup>

Der spartiatische Führeradel war beseelt von einem grandiosen Gemeinschaftsethos: „Kosmos“ – das war die Idee eines totalitären Systems, das den einzelnen dem Staat völlig unterordnete. Dafür herrschte unter den Spartiaten der Gleichheitsgrundsatz. Alle hatten die gleiche ökonomische Basis: ein Landlos, den „kláros“, welchen sie als Erblehen des Staates zu bewirtschaften hatten und welcher unteilbar und unveräußerlich war. Alle hatten die gleichen politischen Rechte in der Versammlung der Wehrfähigen, der „apélla“, und die gleichen Aufgaben als Krieger.

Das Leben des einzelnen spielte sich völlig in der Gemeinschaft ab, eine Privatsphäre gab es nicht. Die Jungen wurden bereits im Alter von sechs Jahren bündisch zusammengefasst. Sie lebten außerhalb der Familie in streng geführten Gruppen und hatten sich einem Älteren als dem Führer bedingungslos unterzuordnen. Mit 20 Jahren traten die Spartiaten ins Heer ein, blieben aber weiterhin in Zeltgemeinschaften kaserniert. Erst mit 30 Jahren erhielten sie das volle Bürgerrecht und damit Heimwohnrecht und Heiraterlaubnis. Bis zum 60. Lebensjahr waren sie zur Teilnahme an den täglichen Tischgemeinschaften verpflichtet. Der Männerbund war der Lebensmittelpunkt der Spartiaten, neben ihm gab es keine andere Form der Lebensgemeinschaft.

Die Gesellschaft der Spartiaten war eine militärische. Schon die Erziehung der männlichen Jugend in den Lagern war eine reine Wehrerziehung. So wurde von Anfang an das spartanische Kriegerideal verinnerlicht: strenge Einfachheit und totale Bedürfnislosigkeit, eiserne Disziplin, absoletter Gehorsam, rücksichtslose Härte gegen sich selbst, Furchtlosigkeit, Pflichtbewusstsein und rückhaltlose Opferbereitschaft.

Dieses Ideal des spartanischen Kriegers spielte eine Hauptrolle für die wehrgeistige Erziehung im nationalsozialistischen Unterricht.<sup>32</sup> Wohin das führen sollte, macht der Beitrag Helmut Berves

---

<sup>30</sup> Vgl. hierzu auch Hans Lüdemann, Olympia. In: Rasse 3 (1936) S. 297 [288–302].

<sup>31</sup> Hans Lüdemann, Sparta. In: Deutsche Leibesziehung 1939/40, S. 261.

<sup>32</sup> Vgl. die zahlreichen Quellenhefte zu Sparta für den Schulunterricht: z.B. Karl August Eichenberg, Spartanische Erziehung, Leipzig 1934, 2. Aufl. 1936 (Eclogae Graecolatinae), 3. Aufl. u.d.T. „Sparta, Welt und Erziehung“ 1940. K. Willing, Der Geist Spartas. Geschichte, Verfassung und Sitten der Spartaner nach Schilderungen griechischer Schriftsteller, 3 Teile, Berlin 1935. Jürgen Brake, Spartanische Staatserziehung, Hamburg 1939 (Quellen-Reihe zur volkspolitischen Erziehung).

zu einem Arbeitsheft der Adolf-Hitler-Schulen mit dem Titel *Sparta. Der Lebenskampf einer nordischen Herrenschrift* aus dem Jahr 1940 ganz deutlich. Da steht über die „Kriegführung und Kampfauffassung der Spartaner“<sup>33</sup>:

Keine Schrecken, nur Verheißungen hatte für Spartas Söhne die Schlacht, weil ihnen von frühester Jugend an eines zutiefst in die Seele gepflanzt war: Es gibt kein schöneres Los, keine höhere Erfüllung des Lebens, als im ordnungsgemäßen Kampf für Sparta tapfer fechtend zu fallen. Und so wie sie dachten die Mütter und Frauen, dachten ihre Knaben, die es kaum erwarten konnten, selbst zum Kriege reif zu werden ...<sup>34</sup>

Als Berve dies veröffentlichte, hatte der Krieg schon angefangen. Das war die praktische Seite des Sparta-Ideals. Im Jahre 1945 erschien die Sparta-Monografie Berves in zweiter Auflage. Da wird manchen Leser Entsetzen gepackt haben, wenn er über die 300 bei den Thermopylen gefallenen Spartiaten las:

Denn nicht d a r i n , daß sie [...] den väterlichen Boden verteidigend fielen oder in Verzweiflung über das sichere Schicksal der Heimat lieber den Tod suchten als Versklavung und Zerstörung schauten, lag ihr Heldentum, sondern darin, daß sie, fern von der Heimat, an einer Stelle, wohin der Befehl sie gestellt hatte, aushielten aus keinem anderen Grunde, als weil es so Befehl war.<sup>35</sup>

Mindestens genauso viel Interesse wie der spartanische Idealstaat selbst fand in nationalsozialistischen Schriften die Frage nach den Gründen für seinen Untergang, „eine Frage, die gerade heute schon als solche um so mehr ins Gewicht fällt, als die Volks- und Staatsführung unseres neuen Reiches die gleichen biologischen Grunderkenntnisse anzuwenden bestrebt ist, wie wir sie schon bei dem mythischen [sic] Gesetzgeber Spartas in altersgrauer Vorzeit, dem sagenhaften Lykurgos, voraussetzen dürfen.“<sup>36</sup>

Neben der äußeren Ursache einer ständigen Dezimierung durch Kriege, die die Heranziehung rassistisch Minderwertiger zum Kriegsdienst und deren Beteiligung an der politischen Macht zur Folge hatte, entdeckten die Nationalsozialisten zwei Fehler im System: die Geringschätzung des Familienverbandes mit der Konsequenz eines allgemeinen Desinteresses am Fortbestand der eigenen Sippe<sup>37</sup> und die Abkehr von der bäuerlichen Lebensgrundlage.<sup>38</sup> Auch hier lief alles darauf

---

<sup>33</sup> v. Vacano a.a.O., S.53–60.

<sup>34</sup> Ebd. S. 58.

<sup>35</sup> Helmut Berve, *Sparta*, Leipzig 2. Aufl. 1945, Seitenzahl nicht ermittelt (1. Aufl. 1937: S. 106f.). Diesen Vergleich habe ich von Karl Christ übernommen: Karl Christ, *Spartaforschung und Spartabild* (1983). In: ders. (Hg.), *Sparta*, Darmstadt 1986 (Wege der Forschung. 622) S. 56 [1–72]. Vgl. auch Elizabeth Rawson, *The Spartan Tradition in European Thought*, Oxford 1969, S. 342.

<sup>36</sup> Hans Lüdemann, *Sparta*. In: *Deutsche Leibesziehung 1939/40*, S. 261.

<sup>37</sup> Ebd. S. 321; Fritz Schachermeyr, *Lebensgesetzlichkeit in der Geschichte. Versuch einer Einführung in das geschichtsbiologische Denken*, Frankfurt a.M. 1940, S. 182. Im Zusammenhang damit schlug ein weiteres Ressentiment durch: Die Kasernierung der Männer sollte nämlich zugleich die sexuelle Emanzipation der Frauen bewirkt, und die allgemeine sexuelle Freizügigkeit Schwangerschaftsverhütung erforderlich gemacht haben, deren weitverbreitete Folge dann Unfruchtbarkeit war. Dazu: Lüdemann a.a.O., S. 322 und Darré a.a.O., S. 177ff. Vgl. auch: Theodor Meier, *Das Wesen der spartanischen Staatsordnung. Nach ihren lebensgesetzlichen und bodenrechtlichen Voraussetzungen*, Leipzig 1939 (Klio-Beiheft 42, N.F. H. 29), S. 45ff.

<sup>38</sup> Günther a.a.O., S. 40 und 42; Schachermeyr a.a.O., S. 182. Zu den „Fehlern“ im Boden- und Erbrecht besonders: Darré a.a.O., S. 168–179, Meier a.a.O., S. 51ff.

hinaus, dass die Spartaner wie die übrigen Hellenen letztlich die Gesetze der Arterhaltung missachteten und sich so selbst dem Untergang weiheten.

Ich lasse Hans Lüdemann die Bedeutung Spartas für den Nationalsozialismus zusammenfassen:

Die Frage aber, weshalb heute Sparta als ein forderndes Sinnbild vor uns steht, beantwortet sich selbst durch das dringende Anliegen unserer politischen Gegenwart. Die Zielsetzung, eine als Höchstwert anerkannte menschliche Gemeinschaft durch deren 'staatliche' Form unvergänglich zu erhalten, hat im spartanischen Kosmos die einzigartige Prägung erreicht. Niemals bisher ist eine lebensgesetzliche 'Staats'-Ordnung von Menschen unseres Blutes so historisch deutlich geworden wie in Lakedaimon; nirgendwo ist der Ablauf biologischen Geschehens so sichtbar zu verfolgen wie dort. In dieser Gestalt sind Spartas Größe und Verhängnis von überzeitlicher Gültigkeit, und jeder Versuch, seinem Lebenslauf suchend nachzugehen, trägt seine Rechtfertigung in sich selbst.<sup>39</sup>

Als nordischer Rassenstaat sollte Sparta dem NS-Staat eine historische Legitimation verschaffen und zugleich politisches Vorbild sein, es hatte also ideologische Funktion für Gegenwart und Zukunft. Den größten praktischen Nutzwert hatte wohl das heroische Kriegerideal, das den Schülern des Dritten Reiches eingeschärft wurde und für viele tödliche Folgen hatte. Der Althistoriker Karl Christ urteilt darüber: „... so wurde wohl kaum je eine Gegenstand der Alten Geschichte so sehr politisch und ideologisch mißbraucht wie Sparta im nationalsozialistischen Deutschland und ganz gewiß keiner mit solch inhumanen und fürchterlichen Konsequenzen.“<sup>40</sup>

## 2. Grabungen in Sparta während des Krieges

Sparta war den Nationalsozialisten eine Anschauungsmodell, für den topographischen Ort interessierten sie sich nicht. Das änderte sich, nachdem im April 1941 die deutsche Wehrmacht Griechenland besetzt hatte.

In den Jahren 1906 bis 1910 und 1925 bis 1929 hatte die Britische Archäologische Schule Grabungen im Siedlungsgebiet des antiken Sparta durchgeführt. Sie legte auf der Akropolis den Tempel der Athena Chalkioikos aus dem 6. Jh. v. Chr. frei und unterhalb dessen ein großes Theater, dessen sichtbare Reste von einem römischen Bau des 1./2. Jh. n. Chr. stammen, sowie die Reste einer spätantiken Umfassungsmauer. Außerdem klärten die britischen Archäologen die Baugeschichte des Heiligtums der Artemis Orthia, das vom 10. Jh. v. Chr. bis in römische Zeit bestand, und untersuchten einige kleinere Bauten in der Umgebung. Im Ganzen sind die Baureste des antiken Sparta ziemlich dürftig und unbedeutend. In der Umgebung des dorischen Sparta hatte in den achtziger und neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts der griechische Archäologe Tsountas die mykenischen Besiedlungsspuren erforscht. Er grub 1888 das Tholosgrab von Vaphio aus, wobei zahlreiche erstklassige Grabbeigaben gefunden wurden.

Dies war der Stand der Grabungen, als nach dem Einmarsch der Wehrmacht 1941 Himmler nach Griechenland kam und unter anderem Sparta besuchte. Dort wurde er offenbar von dem Archäologen und SS-Mitglied Hans Schleif geführt und auf die Idee gebracht, im Rahmen des *Ahnenerbes* selbst in Sparta graben zu lassen. Himmlers *SS-Forschungs- und Lehrgemeinschaft Das Ahnenerbe* war 1935 mit dem Ziel gegründet worden, die Geschichte und Vorgeschichte der arischen

---

<sup>39</sup> Hans Lüdemann, Sparta. Lebensordnung und Schicksal, Leipzig/Berlin 1939, S. 2.

<sup>40</sup> Christ a.a.O., S. 59.

Menschheit zu klären. 1938 erhielt sie eine Unterabteilung Klassische Altertumswissenschaft<sup>41</sup> und eine Unterabteilung Ausgrabungswesen<sup>42</sup>, deren Leiter eben gerade Hans Schleif war. Himmler muss bei seiner Führung erfahren haben, dass es sich kaum lohnen würde, im dorischen Sparta weiter zu graben, und dass andererseits die Erwartung bestand, irgendwo in Lakonien müsse es einen noch unentdeckten mykenischen Palast geben, das Sparta Homers, denn die geplanten Grabungen sollten nicht dem dorischen, sondern dem mykenischen Sparta gelten, dem Sparta der nordischen Achaier. Am 10. Oktober 1941 richtete Himmler folgendes Schreiben an den Präsidenten des Deutschen Archäologischen Instituts:

Bei meinem Besuch in Griechenland habe ich den Entschluss gefasst, in der Gegend des heutigen Sparta und beginnend bei den Hügeln, die dem Kuppelgrab von Vaphio benachbart sind, nach Ueberresten des mykenischen Sparta zu suchen. Ich bitte Sie, eine diesbezügliche Grabungserlaubnis bei der griechischen Regierung zu erwirken. Die Untersuchungen werden aus meinen Mitteln finanziert werden und sollen unter Aufsicht von SS-Hauptsturmführer Prof. Dr. Schleif stehen, der auch zu gegebener Zeit die notwendigen wissenschaftlichen Mitarbeiter namhaft machen wird.<sup>43</sup>

Das Schreiben nahm den Dienstweg über die Filiale des Deutschen Archäologischen Instituts<sup>44</sup> und die deutsche Gesandtschaft in Athen, die einen entsprechenden Antrag an das griechische Kultusministerium stellte.<sup>45</sup> Dieses konnte sich nicht erlauben, der Besatzungsmacht den Wunsch abzuschlagen und erteilte am 30. Oktober 1941 die gewünschte Grabungsgenehmigung.<sup>46</sup> Zuletzt aber fanden gar keine Grabungen des *Ahnenerbes* in Griechenland statt. Und obwohl nach dem Krieg weitere mykenische Stätten in Lakonien ausgegraben wurden,<sup>47</sup> ist das mykenische Sparta bis heute nicht gefunden.

Warum Himmlers Grabung nicht stattfand, ist ungeklärt. Vielleicht lag es daran, dass inzwischen eine Abordnung des Konkurrenzunternehmens, des Amtes Rosenberg, in Sparta tätig geworden war. Dem Reichsleiter der NSDAP und *Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Erziehung der NSDAP*, Rosenberg, unterstanden verschiedene „Einsatzstäbe“, die in die besetzten Länder geschickt wurden, um dort jüdischen Besitz zu konfiszieren, nach schriftlichem Material von „Reichsfeinden“ wie Juden und Freimaurern zu fahnden, und um „Anschauungsmaterial“ für die *Hohe Schule* Rosenbergs, die geplante Parteiuniversität, zu

---

<sup>41</sup> Vgl. Volker Losemann, *Nationalsozialismus und Antike. Studien zur Entwicklung des Faches Alte Geschichte 1933–1945*, Hamburg 1977 (Historische Perspektiven. 7), S. 118ff.

<sup>42</sup> Vgl. Reinhard Bollmus, *Das Amt Rosenberg und seine Gegner. Studien zum Machtkampf im nationalsozialistischen Herrschaftssystem*, Stuttgart 1970.

<sup>43</sup> Schreiben Himmlers an den Präsidenten des Deutschen Archäologischen Instituts in Berlin vom 10. Oktober 1941. Abschrift und Durchschlag der Abschrift im Archiv des Deutschen Archäologischen Instituts Athen, Ordner 43 s.v. Vaphio; Abschrift von der Abschrift im Nachlass Erich Boehringer.

<sup>44</sup> Vgl. das Schreiben des Direktors des Deutschen Archäologischen Instituts Athen an den Bevollmächtigten des Reiches in Griechenland vom 24. Oktober 1941. Nachlass Erich Boehringer. Durchschlag im Archiv des Deutschen Archäologischen Instituts Athen, Ordner 43 s.v. Vaphio.

<sup>45</sup> Schreiben des Kulturattachés der Deutschen Gesandtschaft in Athen, Erich Boehringer, an das Griechische Kultusministerium vom 28. Oktober 1941. Durchschlag im Nachlass Erich Boehringer.

<sup>46</sup> Bewilligungsschreiben des Griechischen Kultusministeriums vom 30. Oktober 1941. Unterzeichnet: I. K. Polygenis. Nachlass Erich Boehringer. Durchschlag im Archiv des Deutschen Archäologischen Instituts Athen, Ordner 43 s.v. Vaphio.

<sup>47</sup> z.B. das Tholosgrab von Analipsis, eine mykenische Siedlung bei Agios Stephanos, Kammergräber in Melathria.

beschlagnahmen, was konkret bedeutete: Kunst und Bibliotheksbestände nach Deutschland zu verschleppen.

Ein solches *Sonderkommando Rosenberg* wurde auch nach Griechenland entsandt<sup>48</sup> und traf schon am 21. Mai 1941 in Athen ein.<sup>49</sup> Mit dem Einsatzstab kamen fünf Sonderstäbe nach Griechenland, die von der eigentlichen Einsatzgruppe weitgehend unabhängig waren und nur die Aufgabe hatten, im Vorfeld der *Hohen Schule* wissenschaftliche Forschung zu betreiben.<sup>50</sup> Sonderstäbe waren für die Spezialgebiete Religionswissenschaften, Athos, Griechische Altertumskunde, Vorgeschichte und Bibliotheksforschung eingerichtet.<sup>51</sup>

Der *Sonderstab Griechische Altertumskunde* unter Leitung Richard Harders führte Grabungen in Chalkis auf Euböa<sup>52</sup> und in Sparta durch. Eine Vorstellung davon, wie sich Rosenbergs Abgesandte in Griechenland aufführten, vermag vielleicht ein Schreiben Harders an den Deutschen Gesandten in Griechenland zu vermitteln, in dem er sich darüber beschwerte, dass er zwar eine Grabungsgenehmigung<sup>53</sup> von der griechischen Regierung erhalten habe, „jedoch mit der Einschränkung, dass keine Forschungen unternommen werden in Gebieten wo bereits andere fremde Schulen Ausgrabungen angefangen haben, welche nach feststehendem Grundsatz das Recht zu deren Weiterführung besitzen.“<sup>54</sup> Dazu Harder:

Da in Chalkis keine fremden Schulen gearbeitet haben, kann nur Sparta gemeint sein. In Sparta haben die Engländer gegraben. Es liegt also folgender Tatbestand vor: Ein griechischer Minister hält es für angezeigt, einer deutschen wissenschaftlichen Stelle, die sich aus Höflichkeit und um die Form zu wahren auf die Einholung einer Regierungsgenehmigung einlässt, diese Genehmigung nicht schlechthin und anstandslos zu erteilen, sondern sie an Bedingungen zu knüpfen. Wenn dies schon formal bedenklich ist, so stellt der sachliche Inhalt dieser Bedingung nichts anderes als eine unglaubliche Provokation dar. Denn diese griechische Regierungsstelle glaubt wirklich, sich den Deutschen gegenüber heute noch als Anwalt englischer Interessen aufwerfen zu dürfen. [...] gleichgültig,

---

<sup>48</sup> Losemann a.a.O., S. 153ff.; Rainer Eckert, Grundzüge der faschistischen deutschen Okkupationspolitik in den von Deutschland besetzten Gebieten Griechenlands vom Beginn der Okkupation bis zur Schlacht von Stalingrad (6. April 1941 bis Februar/März 1943), Diss. masch. Berlin 1984, S. 56ff. Als Quelle: Leutnant v. Ingram, Abschlussbericht über die Tätigkeit des Sonderkommandos Rosenberg in Griechenland. Athen, 15. November 1941. National Archives Microcopy No.T-81, Roll No. 220, Washington 1956, Bl. 474668–474768 (Kopie von Volker Losemann).

<sup>49</sup> Kriegstagebuch des Befehlshabers Saloniki-Ägäis vom 21.5.–31.7.1941 (Militärarchiv Freiburg: RW 40/159 Bl. 4v).

<sup>50</sup> Abschlussbericht a.a.O., Bl. 474694. Losemann a.a.O., S. 154.

<sup>51</sup> Abschlussbericht a.a.O., Bl. 474672 und 474694–474702. Losemann a.a.O., S. 154 und Eckert a.a.O., S. 57f.

<sup>52</sup> Abschlussbericht a.a.O., Bl. 474698f. Losemann a.a.O., S. 157f. Bericht auch im Archäologischen Anzeiger 1942, Sp. 140 (O. Walter).

<sup>53</sup> Diese hatte das Deutsche Archäologische Institut Athen auf Wunsch Harders – vgl. dessen Schreiben an das Deutsche Archäologische Institut Athen vom 26. Juni 1941. Archiv des Deutschen Archäologischen Instituts Athen, Ordner 43 – bei der Griechischen Regierung beantragt: Schreiben des Deutschen Archäologischen Instituts Athen an die Griechische Regierung vom 3. Juli 1941. Durchschlag im Archiv des Deutschen Archäologischen Instituts Athen, Ordner 43.

<sup>54</sup> Schreiben des Griechischen Kultusministeriums, Direktion der Altertümer, an das Deutsche Archäologische Institut Athen vom 28. Juli 1941. Abschrift im Nachlass Erich Boehringer.

ob sie sich damit für den von Vielen ersehnten Fall einer baldigen Rückkehr der Engländer ein Alibi verschaffen oder lediglich erproben wollten, wieviel sich die Deutschen gefallen lassen.<sup>55</sup>

Die Grabungen in Sparta<sup>56</sup> unternahm unter Leitung Harders Otto Wilhelm von Vacano, der dafür von den Adolf-Hitler-Schulen abgeordnet war<sup>57</sup>, für die er 1940 das schon erwähnte Arbeitsheft *Sparta. Der Lebenskampf einer nordischen Herrenschaft* herausgegeben hatte. Von Vacano führte topographische Untersuchungen südwestlich von Sparta durch.<sup>58</sup> Sein besonderes Interesse fanden zwei steinzeitliche Siedlungen; der *Archäologische Anzeiger* berichtete darüber:

Auf dem Kuphowuno, einem flachen Hügel an der Straße von Sparta nach Hagios Joannis, wurde eine steinzeitliche Siedlung festgestellt. Der Hügel hat jungsteinzeitliche und frühhelladische Gräber und Hütten, wie durch einen Suchgraben festgestellt wurde. Dieser Suchgraben ergab außer reichem Scherbenmaterial zahlreiches Feuerstein- und Knochengeschütz, Beile, Äxte, Hämmer usw. Eine andere jungsteinzeitliche Siedlung wurde in den Parnonbergen südöstlich von Sparta festgestellt. Während auf dem Kuphowuno jüngere Funde vorläufig zu fehlen scheinen, führt hier die Besiedlung bis in griechische Zeit, und es darf an dieser Stelle eine Periökenstadt angenommen werden, deren Nekropole vorhanden ist. Die Arbeiten sollen fortgesetzt werden.<sup>59</sup>

Im Abschlussbericht des *Sonderkommandos Rosenberg in Griechenland* wurde das ideologisch gesteuerte Erkenntnisinteresse dieser archäologischen Unternehmung deutlich: „Es gelang dadurch, für diese Landschaft zum ersten Mal die Spuren der vorgriechischen Bevölkerung festzustellen, jener nichtindogermanischen Stämme, deren Einwanderung um mehr als ein Jahrtausend vor dem Einbruch der nordischen Spartaner liegt.“<sup>60</sup>

Die Grabung auf dem Kufowuno hat von Vacano 1944 als Habilitationsschrift publiziert.<sup>61</sup> Die Funde wurden nach Deutschland verschleppt, obwohl dies nach griechischem Gesetz verboten war und eine andere deutsche Institution, der Militärische Kunstschutz, genau die entgegengesetzte Aufgabe hatte, nämlich den Verbleib archäologischer Funde in Griechenland zu sichern. Über den Verbleib der Sparta-Funde ist nichts bekannt.

In gemeinsamer Anstrengung gelang es dem Deutschen Archäologischen Institut, dem Militärischen Kunstschutz, der in Griechenland ausschließlich von Klassischen Archäologen ausgeübt wurde, und der Deutschen Gesandtschaft in Athen, weitere Grabungen des Amtes Rosenberg in Griechenland zu verhindern.<sup>62</sup> Es wurde ein Beschluss des Reichserziehungsministers erwirkt,

---

<sup>55</sup> Schreiben Richard Harders an den Bevollmächtigten des Reiches in Griechenland vom 20. September 1941. Nachlass Erich Boehringer.

<sup>56</sup> Abschlussbericht a.a.O., Bl. 474698f. Losemann a.a.O., S. 158.

<sup>57</sup> Losemann a.a.O., S. 158 und S. 251 Anm. 122.

<sup>58</sup> Bericht im *Archäologischen Anzeiger* 1942, Sp. 156 (O. Walter).

<sup>59</sup> Ebd.

<sup>60</sup> Abschlussbericht a.a.O., Bl. 474698. Auch zitiert bei Losemann a.a.O., S. 158.

<sup>61</sup> Otto Wilhelm v. Vacano, *Lelegia. Eine vorgeschichtliche Siedlung auf dem Kufowuno bei Sparta*, Phil.Habil.Schr. Graz 1944, ungedruckt. [Losemann a.a.O., S. 251 Anm. 121].

<sup>62</sup> Vgl. das Schreiben des Direktors des Deutschen Archäologischen Instituts Athen an den Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 9. April 1942, in welchem dieser den Reichsminister bittet, die Zuständigkeiten für archäologische Forschung in Griechenland endgültig zu klären. Durchschlag im Archiv des Deutschen Archäologischen Instituts Athen, Ordner 38. Vgl. Losemann a.a.O., S. 160ff.

der die Alleinzuständigkeit des Archäologischen Instituts für Grabungen in Griechenland bestätigte.<sup>63</sup> Nachdem von Vacano sich bereit erklärt hatte, weitere Grabungen in Sparta 1942 gemeinsam mit dem Archäologischen Institut durchzuführen, erklärte dieses sich einverstanden.<sup>64</sup> Die Querelen mit dem Amt Rosenberg verhinderten aber schließlich doch die Durchführung.<sup>65</sup>

Merkwürdig: Himmler interessierte das mykenische Sparta, Rosenberg das vorhellenische Lakonien – offenbar schienen ihnen die Reste des dorischen Idealstaates gar nicht besonders interessant. Was sich davon ideologisch funktionalisieren ließ, hatte man schon ausgeschlachtet; dafür war die historische Realität völlig gleichgültig. Und schließlich hatte das deutsche Volk jetzt anderes zu tun: es hatte seine spartanische Härte unter Beweis zu stellen.

### III. Olympia

#### 1. Der nationalsozialistische Blick auf die olympischen Spiele des Altertums

Im Jahre 1936 fanden die XI. Internationalen Olympischen Spiele in Deutschland statt. Da erhob sich die Frage, wie sich die Olympischen Spiele des Altertums, die die rassenkundliche Geschichtsschreibung bisher nicht berücksichtigt hatte, in das nationalsozialistische Hellasbild eingliedern ließen. Der einfachste Weg ging über Sparta.

Mit dem Datum 776 v. Chr., mit dem die Zeitählung nach Olympiaden begann, wurde in der Antike auch die Einführung des Gottesfriedens in Verbindung gebracht, der während der Olympischen Spiele herrschte. Es wurde überliefert, dass dieser Gottesfriede auf einen Vertrag zwischen dem König Iphitos von Elis und dem spartanischen Gesetzgeber Lykurgos zurückgehe und dass Sparta die Garantie für seine Einhaltung übernommen habe.<sup>66</sup>

Ausgehend von diesem Sachverhalt erklärte der schon genannte Hans Lüdemann 1936 den Lesern der Zeitschrift *Rasse*<sup>67</sup>, Olympia sei eine Schöpfung Spartas gewesen, ein bewusster Akt zur Schaffung eines völkischen Bewusstseins unter den Hellenen und zur Verwirklichung der agonalen Idee als dem „Artgesetz“ des Hellenentums – „Diese erhabene Idee in die politische Wirklichkeit geformt zu haben, ist die geschichtliche Leistung Spartas und seines Doriertums für Hellas und seine Nachfahren.“<sup>68</sup> – In diesem Sinne seien die Olympischen Spiele gemeinsame Wehrübungen für den Daseinskampf in der Fremde gewesen.

---

<sup>63</sup> Ulf Jantzen, *Einhundert Jahre Athener Institut 1874–1974*, Mainz 1986 (Das Deutsche Archäologische Institut. Geschichte und Dokumente. 10). S. 55.

<sup>64</sup> Schreiben des Präsidenten des Deutschen Archäologischen Instituts an den Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 11. Juli 1942. Durchschläge im Archiv des Deutschen Archäologischen Instituts Athen, Ordner 43 s.v. Sparta und im Nachlass Erich Boehringer. Vgl. außerdem: Schreiben des Kommandanten der Adolf-Hitler-Schulen an den Präsidenten des Deutschen Archäologischen Instituts vom 9. Juli 1942. Abschriften im Archiv des Deutschen Archäologischen Instituts Athen, Ordner 43 s.v. Sparta und im Nachlass Erich Boehringer.

<sup>65</sup> Vgl. Schreiben des Präsidenten des Deutschen Archäologischen Instituts an den Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 15. Juli 1942. Durchschlag im Archiv des Deutschen Archäologischen Instituts Athen, Ordner 43 s.v. Sparta. Vgl. Telegramm des Auswärtigen Amtes an seine Dienststelle Athen vom 22. Juli 1942. Nachlass Erich Boehringer

<sup>66</sup> Plutarch, *Lykurgos* 1,2. Pausanias V 20,1.

<sup>67</sup> Hans Lüdemann, *Olympia*. In: *Rasse* 3 (1936) S. 288–302.

<sup>68</sup> Ebd. S. 297.



Und im selben Jahr erklärte Wilhelm Wunderer den Lesern der *Süddeutschen Monatshefte*:

Die strengen Vorschriften für das Training der Wettkämpfer, die strengen Kampfregeln, die harten Strafen gegenüber Verstößen, die Forderung der äußersten Anstrengung, die Heranziehung auch der Knaben, die völlige Nacktheit der Kämpfer, das alles ist spartanisch. Desgleichen die Verschmähung jeder Bequemlichkeit für die Zuschauer: alles kämpfte unter freiem Himmel, und weder im Stadion noch im Hippodrom gab es feste Sitzplätze. Auch daß man in Olympia keine Wertpreise kannte, sondern nur den schlichten Kranz, aus zwei Ölzweigen gewunden, zeigt die spartanische Verachtung gegen allen Besitz. [...] Was aber Olympia am meisten Sparta verdankte, das war die starke und stolze Betonung des Nationalen, die Verbindung der nationalen Idee mit der Wettkampffidee.<sup>69</sup>

Andere hielten den paramilitärischen Charakter der Spiele für wichtiger als den völkischen und sahen in ihnen eine Art Manöver mit dem einzigen Zweck der Wehrtüchtigung, etwa: „Ein hochkultiviertes Kriegervolk, das seine Schlachten seit Menschengedenken Brust gegen Brust ausfocht, erfand im sportlichen Wettspiel das Sinnbild seines kraftgestählten Siegerwillens.“<sup>70</sup>

Unter dieser Voraussetzung war nicht einmal unbedingt der Weg über die Spartaner notwendig für den „Beweis“, dass die Olympischen Spiele eine Schöpfung der nordischen Rasse gewesen seien. Es reichte schon der Vergleich mit den Kampfspielen der isländischen Sagas<sup>71</sup> aus, die Olympischen Spiele als „uralt-nordischen Brauch“<sup>72</sup> zu deklarieren. Der religiöse Charakter der Olympischen Spiele wurde völlig übergangen.

## 2. Die Instrumentalisierung der Antike durch die Nationalsozialisten bei den Olympischen Spielen 1936

Der Grund für diese Hochwertung der Olympischen Spiele des Altertums war allein der aktuelle Anlass. Vor der Machtergreifung galten die modernen Olympischen Spiele den Völkischen als pazifistisch und internationalistisch<sup>73</sup> - natürlich hatte es da auch keine positive Wertung der antiken Spiele geben können. Wider Erwarten hatte Hitler jedoch 1933 seine Bereitschaft zur Durchführung der Spiele erklärt. Er war entschlossen, diese Spiele zu einer gewaltigen Propagandaveranstaltung für das Dritte Reich zu machen.<sup>74</sup>

---

<sup>69</sup> Wilhelm Wunderer, Der Sinn der olympischen Spiele. In: *Süddeutsche Monatshefte* 33 (1935/36) S. 760 [757–762].

<sup>70</sup> Herbert Becker, Das klassische Olympia. In: *Velhagen & Klasings Monatshefte* 48 (1933/34) Bd. 2, S. 237 [237–240].

<sup>71</sup> Erich Mindt, Die deutschen Volksspiele in der Vorzeit und in der Gegenwart. In: Friedrich Mildner (Hg.), *Olympia 1936 und die Leibesübungen im nationalsozialistischen Staat*, Berlin 1934, S. 145 [142–180]. Fritz Wüllenweber, *Olympische Spiele uralt-nordischer Brauch*. In: *Velhagen & Klasings Monatshefte* 50 (1935/36) Bd. 2, S. 545–548.

<sup>72</sup> Vgl. den Titel des Aufsatzes von Wüllenweber Anm. 71.

<sup>73</sup> Vgl. Winfried Joch, Sport und Leibeserziehung im Dritten Reich. In: *Geschichte der Leibesübungen*. Bd.3,2. Hg. Horst Ueberhorst, Berlin 1982, S.728 [701–742]; Ralf Beduhn, Berlin 1936. „Olympia im Potemkinschen Dorf“. In: Jürgen Bellers (Hg.), *Die Olympiade 1936 im Spiegel der ausländischen Presse*. Berichte des Reichspropagandaministeriums, Münster 1986 (Studien zur Politikwissenschaft. 5), S. 250ff. [250–266]; Jürgen Bellers, *Presse-Berichterstattung, aussenpolitische Konstellation und Olympische Spiele 1936*, ebd., S. [267–287].

<sup>74</sup> Vgl. hierzu: Horst Ueberhorst, *Von Athen bis München. Die modernen olympischen Spiele. Der olympische Gedanke. Der deutsche Beitrag*, München/Berlin/Frankfurt a.M. 2. Aufl. 1971; Arnd Krüger, *Die*

Auf dem Reichssportfeld wurden ein neues Olympiastadion und zahlreiche weitere neue Sportstätten errichtet, die Spiele wurden mit ungeheurem Aufwand inszeniert. Bei den Eröffnungsfeierlichkeiten in Berlin am 1. August 1936 ließ Hitler 28.000 Hitlerjungen im Lustgarten aufmarschieren und überall Spalier bilden, um Eindruck zu machen.<sup>75</sup> Er nutzte jede Gelegenheit, sich selbst und sein Drittes Reich in den Mittelpunkt zu rücken.

Die Olympischen Spiele sollten dazu dienen, die außenpolitische Isolation Deutschlands zu durchbrechen. Sie sollten Friedenswillen der Machthaber, Einigkeit des deutschen Volkes, Machtfülle und Organisationstalent der nationalsozialistischen Bewegung und die kulturelle Größe des Dritten Reiches demonstrieren, über die wirklichen aggressiven und expansiven Ziele und den inneren Terror hinwegtäuschen.<sup>76</sup> Diese Orientierung nach außen sollte daneben der politischen Stabilisierung innerhalb des Reiches dienen, im deutschen Volk „den Anschein einer Interessenidentität der Herrschenden mit den Beherrschten“<sup>77</sup> erwecken.

---

Olympischen Spiele 1936 und die Weltmeinung. Ihre außenpolitische Bedeutung unter besonderer Berücksichtigung der USA, Berlin/München/Frankfurt a.M. 1972 (Sportwissenschaftliche Arbeiten. 7); Friedrich Bohlen, Die XI. Olympischen Spiele Berlin 1936. Instrument der innen- und außenpolitischen Propaganda und Systemsicherung des faschistischen Regimes, Köln 1979; Richard Mandell, Hitlers Olympiade. Berlin 1936, München 1980 (engl. Ausg. New York 1971); Guido v. Mengden, Umgang mit der Geschichte und mit Menschen. Ein Beitrag zur Geschichte der Machtübernahme im deutschen Sport durch die NSDAP, Berlin 1980; Joch a.a.O., S. 727f.; Hans Joachim Teichler, 1936 – ein olympisches Trauma. In: Manfred Blödmann (Hg.), Sport und Olympische Spiele, Reinbek 1984, S. 47–76; Beduhn a.a.O., S. 250–266; Bellers a.a.O., S. 267–287.

<sup>75</sup> Vgl. 11. Olympiade Berlin 1936. Amtlicher Bericht. Hg. vom Organisationskomitee für die XI. Olympiade Berlin 1936 E.V., Berlin 1937, S. 539.

<sup>76</sup> Vgl. Gerhard Krause/Erich Mindt (Bearb.), Olympia 1936, eine nationale Aufgabe, Berlin 1935, S. 81: „Und die Welt sieht es mit einem gewissen, zunächst noch etwas ungläubigen Staunen: dasselbe Deutschland, das aus dem Genfer Völkerbund ausgetreten ist und dessen Verhalten vielfach so hingestellt wurde, als wolle es sich nicht nur politisch, sondern auch kulturell abschließen, das gibt plötzlich in diesem Werk ein Bekenntnis seiner Weltoffenheit und seiner bejahenden Haltung zur abendländischen Kulturgemeinschaft. Während die vom Führer so oft gegebene Beteuerung der deutschen Friedensliebe so oft als Heuchelei gebrandmarkt wurde, sieht man in Adolf Hitler und seinem Volke plötzlich einen Vorkämpfer eines weltumspannenden Friedenswerkes auferstehen. Das ganze Heer von Mißverständnissen, das aus Unkenntnis und Verleumdung geboren worden ist, und die internationale Atmosphäre um Deutschland herum selbst heute noch gar zu leicht vergiftet, kann durch eine solche Veranstaltung, bei der Zehntausende von Ausländern einen unmittelbaren und lebendigen Eindruck von Deutschland erhalten, auseinandergetrieben werden.“

Die Spiele wurden als Gelegenheit verstanden, „das neue Deutschland, wie es wirklich ist, aller Welt vor Augen zu führen“ (Max Ostrop, Olympische Spiele deutschen Gepräges. In: Westermanns illustrierte deutsche Monatshefte 80 (1935/36) S. 198 [197f.]). Der Erfolg dieser Anstrengung wird unterschiedlich eingeschätzt: Ueberhorst a.a.O., S. 82 und Bohlen a.a.O., S. 118f. beurteilen die Spiele als außenpolitischen Erfolg der Nationalsozialisten, wogegen Krüger a.a.O., S. 11 erklärt, ein solcher Erfolg sei nicht wirklich nachgewiesen; Beduhn a.a.O., S. 264 erklärt die Spiele als „unzureichend, die rassistische und nationalistische Propaganda der letzten drei Jahre auszublenden.“

<sup>77</sup> Bohlen a.a.O., S. 117. Krüger a.a.O., S. 11 konstatiert besonders einen innenpolitischen Prestigegewinn, der indirekt auch außenpolitisch wirksam geworden sei.

Zugleich wurden die Spiele zu einer breitangelegten Propaganda für die körperliche Ertüchtigung benutzt. Der Sport als Wehrtüchtigung hatte im Dritten Reich eine ungeheure Aufwertung erfahren.<sup>78</sup> Die Olympia-Teilnehmer des Deutschen Reiches wurden zu Kämpfern für den Nationalsozialismus stilisiert<sup>79</sup> und auch tatsächlich gezwungen, an nationalsozialistischen Schulungskursen teilzunehmen.<sup>80</sup> Als sie dann unerwartet große sportliche Erfolge erzielten und Deutschland das Land mit den meisten Medaillengewinnern wurde,<sup>81</sup> feierte die Propaganda dies als einen Sieg des Nationalsozialismus,<sup>82</sup> als Lohn für „stahlharten Siegeswillen“<sup>83</sup> und als Beweis für die grundsätzliche Überlegenheit des rassereinen deutschen Volkes.<sup>84</sup>

Für die propagandistische Selbstdarstellung der nationalsozialistischen Machthaber wurde auch das antike Olympia politisch funktionalisiert. Auf alle mögliche Weise wurden Beziehungen zwischen ihm und dem nationalsozialistischen Deutschland konstruiert. Die Interpretation der Olympischen Spiele des Altertums als völkisches Fest der Wehrtüchtigung war eine dieser Maßnahmen. Man bemühte sich, das alte Olympia für sich zu usurpieren und damit nicht nur ein weiteres Element der Geschichte der Ideologie einzuverleiben, sondern auch eine Art kultische Verbindung zu schaffen.

Die symbolträchtigste Aktion hierzu war der Fackel-Staffellauf, mit dem das Olympische Feuer von Hellas nach Berlin gebracht wurde und der 1936 zum ersten Mal stattfand.<sup>85</sup> Er begann am 20. Juli um 12 Uhr in Olympia.<sup>86</sup> Fünfzehn antik gekleidete junge Griechinnen entzündeten das Olympische Feuer an der Startschwelle des Stadions in einem Parabolspiegel und trugen es anschließend zu einem Altar in der Altis. Es wurden mehrere Reden gehalten, und 60 griechische Jünglinge trugen die VIII. Olympische Ode Pindars in altgriechischer Sprache vor. Dann wurde der Altar entzündet, der Olympische Schwur gesprochen, das Ganze vom Bischof von Pyrgos gesegnet und die griechische Nationalhymne gespielt. Schließlich entzündete der erste Läufer seine Fackel am Altar und lief ab. Der Lauf führte in Strecken von je 1.000 Metern über 3.075 Kilometer durch sieben Länder. Ursprünglich eine politisch neutrale Idee des Generalsekretärs der XI.

---

<sup>78</sup> Vgl. hierzu: Hajo Bernett, Sportpolitik im Dritten Reich. Aus den Akten der Reichskanzlei, Schorndorf 1971 (Beiträge zur Lehre und Forschung der Leibeserziehung. 39); Gernot Friese, Anspruch und Wirklichkeit des Sports im Nationalsozialismus, Ahrensburg 1974; Carl Diem, Der deutsche Sport in der Zeit des Nationalsozialismus, bearb. von L. Pfeifer, Köln 1980; Mengden a.a.O.; Joch a.a.O., S. 701–742.

<sup>79</sup> Vgl. Friedrich Mildner, Deutschland und die olympischen Spiele Berlin 1936. In: ders. (Hg.), Olympia 1936 und die Leibesübungen im nationalsozialistischen Staat, Berlin 1934, S. 24f. [22–29]: „Der Geist, der den Kämpfer für die Idee unseres Führers beseelt, soll und muß Gemeingut jeden Sportlers und Turners werden. Diese jungen Sportler sollten einmal Rückschau halten; sie sollten sich einmal den Kämpfer im braunen Ehrenkleid zum Vorbild nehmen. Kampfgeist, ungebrochener Siegeswille und rücksichtsloser Einsatz der eigenen Person sind drei der wertvollsten Faktoren des Kämpfers für die Idee unseres Führers Adolf Hitler. Und diese wertvollen Eigenschaften sollen und müssen auch Gemeingut des deutschen Turners und Sportlers werden und sein.“

<sup>80</sup> Ebd. S. 24f. Nach Mildner war Zweck der Kurse, „die jungen Sportler, die 1936 Deutschlands Farben würdig vertreten sollen, mit demselben Geist, der den braunen Kämpfern Adolf Hitlers innewohnt, zu erfüllen und zu stärken“ (ebd. S. 25).

<sup>81</sup> Deutschland erhielt 89 Medaillen, die USA auf dem zweiten Rang nur 56.

<sup>82</sup> Beispiel: Nach Karl Markus, Olympische Spiele '36. Ein deutscher Erfolg. In: Illustrierte Zeitung Leipzig, Nr. 4771 vom 20. August 1936, S. 240: „... ist es ganz besonders das Bewußtsein gewesen, für den Führer und das neue Deutschland zu streiten, das diese alle Welt überraschenden Leistungssteigerungen der deutschen Kämpfer und Kämpferinnen gezeitigt hat.“

<sup>83</sup> Mildner a.a.O., S. 25.

<sup>84</sup> Markus a.a.O., S. 240.

<sup>85</sup> Amtlicher Bericht a.a.O., S. 65f., 512–535.

<sup>86</sup> Vgl. dazu auch den Bericht im Völkischen Beobachter, Norddeutsche Ausgabe Nr. 203 vom 21. Juli 1936, S. 1f.

Olympiade, Carl Diem, wurde der Fackellauf von den Nationalsozialisten ideologisch vereinnahmt. Der *Völkische Beobachter* brachte täglich ganzseitige Bildberichte,<sup>87</sup> der deutsche Rundfunk ließ den ganzen Lauf von Übertragungswagen begleiten. Bei der Eröffnung der Sommerspiele im Berliner Olympiastadion am 1. August sagte der Präsident des Organisationskomitees, Theodor Lewald, der Fackellauf habe stattgefunden, „um so ein wirkliches und geistiges Feuerband zwischen dem griechischen Heiligtum, das vor nahezu vier Jahrtausenden von nordischen Einwanderern begründet wurde, und unserem deutschen Vaterlande zu knüpfen.“<sup>88</sup>

Den Olympischen Sportwettkämpfen waren in antiker Tradition musische Wettbewerbe angeschlossen.<sup>89</sup> Mit den eingesandten Werken der bildenden Kunst wurde eine Olympische Kunstausstellung bestritten,<sup>90</sup> die vom 15. Juli bis 16. August in einer Halle des Berliner Messegeländes gezeigt wurde. Goebbels eröffnete sie. Auch dieser Ausstellung sollte das antike Olympia „Größe“ verleihen. Der Amtliche Bericht über die XI. Olympischen Spiele teilt mit: „Man hatte eine Zeitlang erwogen, auf dem Messegelände am Funkturm eine Nachbildung des Zeustempels von Olympia in natürlicher Größe aufzustellen und seine Stirnseite als Haupteingang oder den ganzen Tempel als eine Art Ehrenhalle zu benutzen, kam aber später von diesem Gedanken wieder ab.“<sup>91</sup>

Im Rahmenprogramm der Olympischen Spiele wurde eine Ausstellung *Sport der Hellenen* veranstaltet,<sup>92</sup> die am 29. Juli im Deutschen Museum Berlin vom Reichserziehungsminister Rust eröffnet wurde.<sup>93</sup> Der Festakt wurde auf allen Rundfunksendern übertragen. Die Ausstellung zeigte 157 Stücke, Originale aus Berlin und sieben anderen deutschen Antikemuseen sowie eine Reihe von Abgüssen und Nachbildungen. Am selben Tag gab der Reichsinnenminister Frick einen Empfang im Pergamon-Museum, bei dem vor den Stufen des Altars eine antike *Hymne an Apoll* zum Vortrag kam.<sup>94</sup>

### 3. Die „Führergrabung“ in Olympia

Den Clou behielt Hitler sich selber vor. Am Tag der Eröffnung der Olympischen Spiele kündigte er bei einem Empfang für das Internationale Olympische Komitee in der Reichskanzlei an, er werde die Ausgrabungen in Olympia fortsetzen lassen.<sup>95</sup> Ein großer Teil des Heiligtums war 1875–1881 unter Leitung von Ernst Curtius ausgegraben worden, zwischen 1906 und 1929

---

<sup>87</sup> *Völkischer Beobachter*, Norddeutsche Ausgabe Nr. 201 vom 19. Juli 1936 und folgende. Die ganzseitigen Bildberichte erstreckten sich bis zum 25. Juli; nachdem die Stafette Griechenland verlassen hatte, schrumpften die Berichte.

<sup>88</sup> Amtlicher Bericht a.a.O., S. 562.

<sup>89</sup> Ebd. S. 1106–1123.

<sup>90</sup> Ebd. S. 1109f., 1124–1128.

<sup>91</sup> Ebd. S. 1109f.

<sup>92</sup> Ebd. S. 1131–1133. Katalog der Ausstellung: *Sport der Hellenen*. XI. Olympiade, Berlin 1936. Ausstellung griechischer Bildwerke. Im Deutschen Museum zu Berlin, bearb. von Carl Blümel, Berlin 1936. Bericht über die Ausstellung im *Völkischen Beobachter*, Norddeutsche Ausgabe Nr. 212 vom 30. Juli 1936, S. 9 (Robert Scholz).

<sup>93</sup> Abdruck der Eröffnungsrede im *Völkischen Beobachter*, Norddeutsche Ausgabe Nr. 212 vom 30. Juli 1936, S. 5.

<sup>94</sup> Amtlicher Bericht a.a.O., S. 89, 94f.

<sup>95</sup> Ebd. S. 543f. und I. Bericht über die Ausgrabungen in Olympia. Herbst 1936 und Frühjahr 1937. Von W. Wrede, A. v. Gerkan, R. Hampe und U. Jantzen, Berlin 1937, S. 1 (W. Wrede).

hatte Wilhelm Dörpfeldt noch einige Tiefgrabungen zur Frühgeschichte des Heiligtums durchgeführt. Nun sprach Hitler:

Die Grundgedanken, die in den olympischen Spielen erneut vor die Weltöffentlichkeit treten, sind ältesten Ursprungs. Sie gehen aus von jener Kulturstätte, wo mehr als ein Jahrtausend lang die Spiele als Ausdruck religiösen Empfindens und als Zeugen des Kraftbewußtseins des griechischen Volkes gefeiert wurden. Diese ehrwürdige Stätte ist in den Jahren 1875 bis 1881 gemäß dem damals mit der griechischen Regierung abgeschlossenen Verträge durch deutsche Gelehrte ausgegraben worden; dadurch erhielt die Welt ein genaueres Bild vom Kampfplatz dieses nationalen Heiligtums der Hellenen sowie von der Art und Durchführung der Spiele. Die Ausgrabung wurde damals nicht ganz zu Ende geführt.

Ich habe mich nun entschlossen, zur bleibenden Erinnerung an die Feier der XI. Olympiade 1936 zu Berlin die im Jahre 1875 begonnenen Ausgrabungen der olympischen Fest- und Sportstätten wieder aufzunehmen und zu Ende zu führen. Ich danke der königlich-griechischen Regierung, daß sie ihre freudige Zustimmung zu diesem Werk erklärt hat. Es wird dadurch eine geweihte Stätte alter Kultur der heutigen Menschheit zurückgegeben werden. Ich hoffe, daß dies mithilft, für alle Zeiten die Erinnerung wachzuhalten an die Feier der Olympischen Spiele des Jahres 1936.<sup>96</sup>

Die Idee stammte zwar nicht von Hitler,<sup>97</sup> aber er okkupierte sie und beschloss, der „Führergrabung“ 300.000 Reichsmark für sechs Grabungskampagnen aus seinem persönlichen Dispositionsfond zur Verfügung zu stellen. Das war ein grandioser Propagandaerfolg. Hitler posierte „in der Gebärde des geschichtsbewußten Kultur-Mäzens“,<sup>98</sup> und die Welt glaubte es ihm. Natürlich sollte Hitlers Mäzenatentum in Olympia auch sichtbar werden; so war beabsichtigt, die Säulen des Zeustempels wieder aufzurichten, was aber verhindert werden konnte.<sup>99</sup> Und natürlich sollte die Grabung nicht ideologisch wertfrei sein. Der Direktor des Athener Archäologischen Instituts, Walter Wrede, zugleich Landesgruppenleiter der NSDAP in Griechenland, gab sich zu einer Erklärung von Hitlers Grabungsauftrag her: „... er ging aus von der gegenwärtigen Tat und stellte der Wissenschaft die Aufgabe, solcher Tat Tradition und Sinndeutung erhalten zu helfen. – Demgemäß war das allgemeine Interesse von vornherein auf die großen Sportstätten, vor allem das Stadion, gerichtet.“<sup>100</sup>

---

<sup>96</sup> Zitiert nach: Amtlicher Bericht a.a.O., S. 543f. Mit etwas abweichendem Wortlaut ist diese Passage auch zitiert im I. Bericht über die Ausgrabungen in Olympia a.a.O., Frontispiz.

<sup>97</sup> Vgl. die ausführliche Darstellung zur Vorgeschichte der Grabung von Wolfgang Decker, Carl Diem und die Ausgrabung des Stadions von Olympia. In: Kölner Beiträge zur Sportwissenschaft 10/11 (1981/82) S. 67–89. Danach stammt die Idee von Carl Diem, der den Reichssportführer v. Tschammer und Osten dafür gewann. Das Deutsche Archäologische Institut wurde veranlasst, einen Antrag beim Reichserziehungsministerium zu stellen. Der Reichssportführer selbst stellte einen Antrag bei der Reichsregierung, und Hitler erklärte sich im Dezember 1935 einverstanden. Dazu auch: Bernett a.a.O., S. 68ff. und Bohlen a.a.O., S. 104.

<sup>98</sup> Bernett a.a.O., S. 70. Vgl. auch Peter C. Bol, Olympia. Eine archäologische Grabung. Ausstellung im Liebighaus Frankfurt, Frankfurt a.M. 1976/77, Katalog S. 14: „Hitler suchte die antiken Monumente zu einem Denkmal eigener Macht zu pervertieren. Das wieder ausgegrabene Stadion sollte mit seiner zweieinhalb Jahrtausende alten Geschichte den universellen Anspruch des Tausendjährigen Reiches ausdrücken.“

<sup>99</sup> Jantzen a.a.O., S. 49.

<sup>100</sup> Walter Wrede, Ausgrabungen in Olympia. In: Bericht über den VI. Internationalen Kongress für Archäologie. Berlin 1939, Hg. vom Deutschen Archäologischen Institut 1940, S. 661 [661f.].

Neben der Freilegung von Stadion und Gymnasion sollte durch Tiefgrabungen die Frühgeschichte des Heiligtums, also die Zeit der spartanischen Hegemonie, geklärt und die Vorgeschichte nach den Wanderungen und Stammeszusammenhängen untersucht werden.<sup>101</sup>

Vom 25. Oktober bis 28. November 1936 wurden vorbereitende Grabungen im Gymnasion und an der Schatzhausterrasse durchgeführt, um die Arbeitsbedingungen zu prüfen und einen Grabungsplan zu erstellen.<sup>102</sup> Vom 7. April bis 18. Mai 1937 wurden die Grabungen in kleinerem Umfang fortgesetzt und an der Nordwestecke des Stadions eine Bildgießerwerkstatt mit zahlreichen Bronzefunden freigelegt.<sup>103</sup>

Am 10. April 1937 eröffnete der Reichserziehungsminister Rust offiziell die „Führergrabung“ in Olympia.<sup>104</sup> Die Stelle beim Stadion, wo die Ausgrabungen begonnen hatten, war mit Blumen in Hakenkreuzform geschmückt und von hohen Masten mit deutschen und griechischen Fahnen umgeben.<sup>105</sup> Vom Ausgrabungshaus wehte die Hakenkreuzfahne.<sup>106</sup> Nach einer Rede des griechischen Kultusministers stieg Rust „hinunter zu der tiefer gelegenen Grabungsstelle, nahm dort aus der Hand von Prof. Wrede die Spitzhacke entgegen und sprach von unten zu der Versammlung“.<sup>107</sup> Er rief seinen Zuhörern das Gelöbnis des Führers, die Grabung wiederaufzunehmen, in Erinnerung und führte dann drei Schläge mit der Spitzhacke aus.<sup>108</sup> Mit Kanonendonner wurde die Grabung eröffnet. Zur Belohnung wurde Rust am selben Abend zum Ehrenbürger von Olympia ernannt.

Von Dezember 1937 bis Mai 1938<sup>109</sup> und von Oktober 1938 bis März 1939<sup>110</sup> fanden die ersten beiden großen Grabungskampagnen unter Leitung von Emil Kunze und Hans Schleif statt; sie galten vor allem dem Stadion. Über die zahlreichen Waffenfunde, die dabei gemacht wurden, sagte Walter Wrede 1939: „Jetzt heben sich neu ab die ersten Jahrhunderte der Olympischen Spiele, und die griechischen Stämme reden mit metallener, starker Sprache von ihrem kämpferischen Dasein.“<sup>111</sup>

Aus Prestigegründen wurde die Grabung auch nach Kriegsbeginn weitergeführt, eine dritte Kampagne währte von Januar bis Mai 1940.<sup>112</sup> Die vierte Kampagne begann am 10. Oktober 1940, musste jedoch nach Ausbruch des italienisch-griechischen Krieges schon am 28. Oktober 1940

---

<sup>101</sup> I. Bericht über die Ausgrabungen in Olympia a.a.O., S. 8 (W. Wrede).

<sup>102</sup> Vgl. I. Bericht über die Ausgrabungen in Olympia a.a.O.

<sup>103</sup> Ebd.

<sup>104</sup> Erich Ziebarth, Eröffnung der Ausgrabungen in Olympia. In: Hellas-Jahrbuch 1937, S. 14–17. Auch: I. Bericht über die Ausgrabungen in Olympia a.a.O., S. 2ff. (W. Wrede) und Jahresbericht des Deutschen Archäologischen Instituts für das Haushaltsjahr 1937/38, S. I.

<sup>105</sup> Ziebarth a.a.O., S. 14.

<sup>106</sup> I. Bericht über die Ausgrabungen in Olympia a.a.O., S. 2f. (W. Wrede).

<sup>107</sup> Ziebarth a.a.O., S. 15.

<sup>108</sup> Die Rust-Worte sind zitiert im I. Bericht über die Ausgrabungen in Olympia a.a.O., S. 4 (von W. Wrede) und gekürzt bei Ziebarth a.a.O., S. 16.

<sup>109</sup> Vgl. II. Bericht über die Ausgrabungen in Olympia. Winter 1937/38, von E. Kunze und H. Schleif, Berlin 1938.

<sup>110</sup> Vgl. III. Bericht über die Ausgrabungen in Olympia. Winter 1938/39, von E. Kunze und H. Schleif, mit Beiträgen von R. Eilmann, Berlin 1940.

<sup>111</sup> Wrede a.a.O., S. 662.

<sup>112</sup> Vgl. IV. Bericht über die Ausgrabungen in Olympia. Winter 1940/41, von E. Kunze und H. Schleif, mit Beiträgen von R. Eilmann und U. Jantzen, Berlin 1944.

wieder eingestellt werden,<sup>113</sup> da eine Verfügung der griechischen Regierung sämtliche Grabungsgenehmigungen aufhob.

Nachdem die Italiener in Griechenland jämmerlich geschlagen worden waren, rückte am 6. April 1941 die deutsche Wehrmacht in Griechenland ein. Am 28. April hisste die *SS-Leibstandarte Adolf Hitler* in Olympia die Hakenkreuzfahne, und der Obergruppenführer Sepp Dietrich hielt seiner versammelten Mannschaft im Stadion eine Rede.<sup>114</sup> Auf Betreiben Himmlers wurden schon am 14. Mai 1941 die Grabungen wieder aufgenommen.<sup>115</sup> Da die Peloponnes italienisches Besatzungsgebiet war, übernahm der deutsche Militärische Kunstschutz die Versorgung der Archäologen von Athen aus.<sup>116</sup> Trotz des Hochsommers wurde diese fünfte Kampagne bis August 1941 fortgeführt,<sup>117</sup> um zu demonstrieren, dass das Deutsche Reich auch im Krieg Zeit, Geld und Menschen für ein solches kulturelles Unternehmen erübrigen konnte. Doch dann mussten die Arbeiten schon sehr eingeschränkt werden, ab 1942 wurden gar keine Grabungen mehr durchgeführt, nur noch die Funde bearbeitet und konserviert.<sup>118</sup> Wie hoch der Prestigewert der Grabung veranschlagt wurde, zeigt sich daran, dass Hitler am 19. Mai 1942 noch einmal 300.000 Reichsmark für sechs weitere Grabungskampagnen bewilligte.

Am 8. September 1943 kapitulierte Italien, und seine Truppen verließen Griechenland. Auf der Peloponnes hatten inzwischen die griechischen Partisanen die Oberhand gewonnen. Deutsche Truppen stellten nun ihre Panzer in der Altis auf in der Erwartung, die Engländer würden sie dort nicht bombardieren.<sup>119</sup> Nur zwei Deutsche waren noch in Olympia und bewachten Grabung und Funde. Ein militärischer Lagebericht meldet für November 1943: „Die in Olympia eingesetzte deutsche Grabungskommission – ein Archäologe und ein Konservator – arbeitet unter dem Schutz der dortigen Banden und ist vorläufig noch im Ausgrabungshaus belassen worden, da sie als Aussenposten im Bandengebiet den militärischen Stellen wertvolle Dienste leistet.“<sup>120</sup> Im Januar 1944 mussten auch diese beiden zurückgezogen werden.<sup>121</sup>

Die Grabungen zwischen 1936 und 1942 erbrachten wissenschaftlich wichtige Ergebnisse und interessante Funde. Dass sie vom Nationalsozialismus propagandistisch zur Selbstdarstellung missbraucht wurden, ist in Vergessenheit geraten. Es ist Hitler nicht gelungen, sich mit Olympia ein Denkmal zu setzen.

---

<sup>113</sup> Ebd., S. 5. Jahresbericht des Deutschen Archäologischen Institutes für das Haushaltsjahr 1941/42, S. VI.

<sup>114</sup> IV. Bericht über die Ausgrabungen in Olympia a.a.O., S. 6. Bericht des Beauftragten für Kunstschutz beim OKH über den Kunstschutz in Griechenland vom 1. Juni 1941 (Bundesarchiv Koblenz: R 55/1475 Bl. 73).

<sup>115</sup> Ebd., S. 6.

<sup>116</sup> Bericht des Beauftragten für Kunstschutz beim OKH über den Kunstschutz in Griechenland vom 15. Dezember 1941 (Bundesarchiv Koblenz: R 55/1475 Bl. 46), Wilhelm Kraiker, Der Kunstschutz in Griechenland. Bericht vom 13. Februar 1945 (Militärarchiv Freiburg: RW 40/116a Bl. 99).

<sup>117</sup> Vgl. IV. Bericht über die Ausgrabungen in Olympia a.a.O.

<sup>118</sup> Vgl. V. Bericht über die Ausgrabungen in Olympia. Winter 1941/42 und Herbst 1952, von E. Kunze, mit Beiträgen von H. V. Herrmann und H. Weber, Berlin 1956.

<sup>119</sup> Works of Art in Greece, the Greek Islands and the Dodecanese. Losses and survivals in the War. Hg. British Committee on the Preservation and Restitution of Works of Art, Archives and other Material in Enemy hands, London 1946, S. 11. Roland Hampe, [Rezension eines griechischen und zweier englischer Kunstschutzberichte], *Gnomon* 22 (1950) S. 3 [1–17].

<sup>120</sup> Lagebericht des Militärbefehlshabers Griechenland an den Militärbefehlshaber Südost für November 1943 vom 18. Dezember 1943 (Militärarchiv Freiburg: RW 40/147 Nr. 32 Bl. 256f.).

<sup>121</sup> Lagebericht der Militärverwaltung für Dezember 1943 vom 17. Januar 1944 (Militärarchiv Freiburg: RW 40/147 Nr. 82 Bl. 194); V. Bericht über die Ausgrabungen in Olympia a.a.O., S. 4.

## IV. Zusammenfassung: Sparta und Olympia als Paradigmen nationalsozialistischer Antikenrezeption

Ich habe nun Sparta und Olympia als die beiden wichtigsten Paradigmen nationalsozialistischer Antikenrezeption vorgestellt und fasse die Ergebnisse noch einmal zusammen: Mit Sparta und Olympia wurden zwei Phänomene der griechischen Geschichte okkupiert und ideologisch resp. politisch funktionalisiert.

Sparta hatte vor allem **ideologische Funktion**. Es war ein ideologisches Modell, das politisch missbraucht wurde.

Die Nationalsozialisten hatten es schon vor 1933 zum Archetypus eines völkisch-totalitären Rassenstaates erklärt und als solchen in ihr Geschichtsbild integriert. Im nationalsozialistischen Geschichtsmodell hatte Sparta zwei Funktionen: Zum einen sollte es durch seinen Untergang das vermeintliche Entwicklungsgesetz der Geschichte als Abfolge von „Artentfaltung“ und „Entartung“ verifizieren. Zum anderen sollte es als Leitbild eines artgerechten Staatswesens und damit als politisches Vorbild für einen nationalsozialistischen Staat dienen. In dieser zweiten Funktion sollte es also das präformierte Modell eines solchen Staates historisch legitimieren; damit war ein konkreter politischer Zweck verbunden: Sparta wurde zum Instrument der **Herrschaftsbegründung**.

Nach der Machtergreifung verlor dieser Aspekt an unmittelbarem Funktionswert, dafür gewann ein dritter Aspekt an praktisch-politischer Nutzbarkeit: Sparta als Kriegerstaat. Ein völlig inhumanes spartanisches Kriegerethos erhielt zentrale Bedeutung in der nationalsozialistischen Erziehung und wurde ganz konkret der **Kriegsvorbereitung** dienstbar gemacht. In dieser Funktion hat der Missbrauch des Sparta-Modells die schlimmsten Konsequenzen gezeitigt.

Sparta war ein Ideologem, seine historische Realität interessierte kaum. Bezeichnenderweise erstreckten sich die Grabungspläne Himmlers und Rosenbergs gerade nicht auf das dorische, sondern auf das mykenische und vorhellenische Sparta.

Olympia hatte dagegen vor allem **politische Funktion**. Es war allein eine Funktion, sein ideologischer Wert war gering.

Aus Anlass der XI. Olympischen Spiele 1936 wurde die olympische Idee von Frieden und Einheit durch die Nationalsozialisten usurpiert und zur Demonstration eigener Friedfertigkeit und innerer Einheit missbraucht. Ausgehend vom konkreten außenpolitischen Zweck entdeckten die Machthaber auch die historische Dimension von Olympia und instrumentalisieren sie politisch.

Dazu war es notwendig, das antike Olympia mit positiven Werten aufzuladen, die man bei der Vereinnahmung rückwirkend sich selber wieder zuschreiben konnte. Erst aus diesem politischen Anlass widerfuhr dem antiken Olympia eine ideologisch positive Wertung; es wurde als Zentrum hellenisch-nordischen Geistes, die Olympischen Spiele wurden als völkisches Fest der Wehrertüchtigung in das nationalsozialistische Geschichtsbild aufgenommen. So konnte auch Olympia zum politischen Vorbild und der Kriegsvorbereitung dienstbar werden.



Die eigentliche Funktion aber war die der **Selbstdarstellung** der nationalsozialistischen Machthaber. Olympia diente der Legitimation und Dekoration ihrer Herrschaft: Es wurden historische, sogar kultische Verbindungen zwischen Olympia und Berlin, antiker Klassik und nationalsozialistischem Staat geschaffen, die diesem als dem legitimen Nachfolger von Hellas eine historische Dimension geben sollten. Die Vereinnahmung des antiken Olympia verlieh zudem die erwünschte „Größe“.

Auch die „Führergrabung“ sollte den historischen Anspruch ausdrücken. Vor allem aber sollte sie einen großen Prestigegewinn einbringen; sie wurde begonnen und während des Krieges aufrechterhalten, um aller Welt die kulturelle Größe des Dritten Reiches zu demonstrieren.

Prestige muss überhaupt als Hauptzweck der nationalsozialistischen Olympia-Bemühungen angesehen werden. Sie waren ein Instrument der **Herrschaftssicherung**.

## V. Nachtrag: Auswirkungen des rassenkundlichen Geschichtsmodells für die Griechen

Zum Schluss möchte ich noch ein paar Anmerkungen zu den Auswirkungen des rassenkundlichen Geschichtsmodells für die Griechen anfügen. Denn wenn die Nationalsozialisten Hellas für sich okkupierten, wo blieben da die Neugriechen?<sup>122</sup>

Im nationalsozialistischen Geschichtsmodell galt die Geschichte von Hellas als spätestens mit dem Hellenismus beendet:

Die Geschichte des hellenischen Volkes hört mit dem Zeitpunkt auf, von dem ab es - rassistisch gesehen - keine Hellenen mehr gibt, sondern nur noch eine Bevölkerung Griechenlands. [...] Sehen wir vom Hellenismus, der keine griechische Angelegenheit mehr ist, ab, so finden wir in diesem nachhellenischen Griechenland keine irgendwie gearteten schöpferischen Leistungen, die uns überhaupt den Stoff zu einer verlängerten Gesittungsgeschichte bieten könnten. Tausendfacher Besitzwechsel, mehrfach wiederholte Völkerüberflutung, fast ständiger Krieg und häufiges grobes Räuberunwesen an irgendeinem Ende, Ausrottung ganzer Landschaftsbevölkerungen, Pest und verzweifelte Not - das ist das, was sich zweitausend Jahre lang in diesem Lande ereignete.<sup>123</sup>

Es wurde erklärt, in den heutigen Griechen sei keinerlei nordisches Blut mehr zu finden.<sup>124</sup> Einem Anspruch der Neugriechen auf das Erbe der Hellenen wurde widersprochen: „das Volk der Hellenen ist für alle Zeiten gestorben“.<sup>125</sup>

---

<sup>122</sup> Vgl. zu diesem Kapitel vor allem Hagen Fleischer, Η ναζιτική εικόνα για τους (Νέο-) Έλληνες και η αντιμετώπιση του άμαχου πληθυσμού από τις γερμανικής αρχής κατοχής. In: Festschrift Nikos Svoronos, Rethymnon 1986 – auch als Sonderdruck. Die gekürzte deutsche Version des Aufsatzes u.d.T. Das nationalsozialistische Griechenlandbild und die Behandlung der griechischen Zivilbevölkerung seitens der deutschen Besatzungsbehörden, 1941–1944. In: Armin Kerker (Hg.), Griechenland – Entfernungen in die Wirklichkeit. Ein Lesebuch, Hamburg 1988, S. 26–48, wird im Folgenden zitiert; ich folge weitgehend Fleischers Ausführungen.

<sup>123</sup> Kulz a.a.O., S. 55.

<sup>124</sup> Hans F. K. Günther, Rassenkunde Europas, München 3. Aufl. 1929, S. 214f.

<sup>125</sup> Kulz a.a.O., S. 57.

Nach der Machtergreifung wurde dieses Verdikt aus politischen Gründen modifiziert und während der Olympischen Spiele 1936 einfach durchbrochen: Auch Neugriechenland wurde in die hellenisch-germanische Einheit einbezogen. Zwar wurde nicht eine rassische Kontinuität, aber immerhin doch eine Kontinuität des Volkstums zugestanden. Im *Völkischen Beobachter* war zu lesen: „Trotz der Jahrhunderte dauernden Einwanderungswellen fremder Rassen, wie Albaner, Romanen, Slaven und Türken blieb das Volkstum überraschend einheitlich.“<sup>126</sup> Und über den Fackellauf hieß es ebendort: „Wie eng verbunden hierbei gerade die Hellenen und die Deutschen sind und wie sehr sie unseren Führer verehren, trat überall in einer Herzlichkeit und Offenheit zutage, daß man an eine Wiederauferstehung des olympischen Gedankens mit seiner ungeheuren Bedeutung für die völkerverbindende Zusammenarbeit glaubt, ja zwangsweise glauben muß.“<sup>127</sup>

Die Griechen fühlten sich angesichts der ideologischen Aufwertung ihres Volkes geschmeichelt und zu Dank verpflichtet.<sup>128</sup> Bei den Eröffnungsfeierlichkeiten in Berlin überreichte der Marathonsieger der ersten Olympiade von 1896, Spiridon Louis, Adolf Hitler einen Ölzweig aus Olympia,<sup>129</sup> und der Direktor des Athener Nationalmuseums schenkte dem Reichssportführer eine attisch-rotfigurige Pelike mit der Darstellung eines Fackellaufs.<sup>130</sup>

Während der Olympischen Spiele in Berlin wurde am 4. August 1936 in Griechenland die Metaxas-Diktatur errichtet, eine Rechtsdiktatur mit totalitären Tendenzen, die den faschistischen Regimes in Deutschland und Italien erkennbar freundlich gesonnen war. Als weltanschauliches Fundament diente das Postulat einer dritten griechischen Kultur, die der altgriechischen und der byzantinischen folgen sollte. Zwischen 1936 und 1941 waren die offiziellen Auslassungen über Kontinuität resp. Diskontinuität in Rasse und Volkstum der Griechen von diplomatischen Erwägungen bestimmt,<sup>131</sup> das Metaxas-Regime durfte nicht verärgert werden.

Die aktuelle Umwertung der Neugriechen versuchten in der Folge einige Autoren dauerhaft festzuschreiben. In Hans Schumachers 1937 erschienenem Buch *Das neue Hellas* war zum Beispiel zu lesen: „Die heutigen Griechen sind rassisch Nachkommen der alten Hellenen mit geringen, unbedeutenden Blutsbeimischungen. Einige Teile des griechischen Volkes auf Kreta und den Inseln des Ägäischen Meeres haben sich bis heute rein und unvermischt erhalten.“<sup>132</sup> In einem Sammelband mit dem Titel *Unsterbliches Hellas* führte Franz von Weyssenhoff 1938 aus: „Alle Versuche der fremden Eroberer und Eindringlinge, die Griechen aufzusaugen oder auszurotten, sind immer

---

<sup>126</sup> Adolf Meurer, Die letzte Etappe in Griechenland [Bericht über den Fackellauf]. In: *Völkischer Beobachter*, Norddeutsche Ausgabe Nr. 206 vom 25. Juli 1936, S. 3.

<sup>127</sup> Ders., Weihestunde im Marmorstadion zu Athen. In: *Völkischer Beobachter*. Norddeutsche Ausgabe Nr. 205 vom 23. Juli 1936, S. 3.

<sup>128</sup> Vgl. Jürgen Bellers, Griechische Pressestimmen zur Olympiade. In: ders. (Hg.), *Die Olympiade Berlin 1936 im Spiegel der ausländischen Presse*. Berichte des Reichspropagandaministeriums, Münster 1986 (Studien zur Politikwissenschaft. 5), S. 84–87.

<sup>129</sup> Amtlicher Bericht a.a.O., S. 565.

<sup>130</sup> *Völkischer Beobachter*. Norddeutsche Ausgabe Nr. 190 vom 8. Juli 1936 [Meldung]. Bellers a.a.O. (Anm. 128) S. 85f.

<sup>131</sup> Fleischer a.a.O., S. 28.

<sup>132</sup> Hans Schumacher, *Das neue Hellas*, Berlin 1937 (Schriftenreihe der Preußischen Jahrbücher. 46), S. 33.

wieder daran gescheitert, daß die Griechen sich dem Vermengen mit fremdem Volkstum instinktiv und bewußt widersetzten.<sup>133</sup> Geringfügige Blutsbeimischungen wurden zwar eingestanden, aber die Kontinuität des Volkstums galt als gewährleistet.<sup>134</sup>

Als die Wehrmacht Griechenland besetzte, gab es also eine griechenfreundliche und eine griechenfeindliche Position. Beide meldeten sich sogleich zu Wort.<sup>135</sup> Hitler demonstrierte zunächst Wohlwollen gegenüber den Griechen und entschied, alle griechischen Kriegsgefangenen sofort nach der Kapitulation freizulassen. In offiziellen Verlautbarungen wurde die Tapferkeit der Griechen im Kampfe gelobt.<sup>136</sup> Sie wurden für würdig befunden, in das neue Europa Hitlers integriert zu werden.

Dann aber stellte sich heraus, dass die Griechen nicht in ein nationalsozialistisches Europa eingliedert werden wollten; sie widersetzten sich erfolgreich in passivem und aktivem Widerstand und machten ihren deutschen Besatzern arg zu schaffen. Da schwenkte die offizielle Tonart wieder um: von einer Kontinuität zwischen Griechen und Hellenen war keine Rede mehr. Eine parteiamtliche Verlautbarung zur *Nationalsozialistischen Fremdvolkpolitik* aus dem Jahr 1942 stellte lapidar fest: „Auf die nordrassische Bevölkerung, die einst die geschichtliche und kulturelle Größe Griechenlands gestaltete, deuten nur noch geringe Spuren ...“<sup>137</sup>

Je erfolgreicher die Partisanen in Griechenland agierten, desto brutaler wurden die Gegenmaßnahmen der Besatzer und desto schriller wurde auch der Ton gegenüber den Griechen. In einem noch 1944 erschienenen *Bild- und Kampfbericht* über die Eroberung Kretas im Mai/Juni 1941 heißt es:

Die Götter und Heroen sind nicht mehr, und der Nektar, den sie aus goldenen Schalen tranken, ist Hauptausfuhrartikel geworden. Verklungen sind die Gesänge Äschylos' und Sophokles' – zerlumpete, bettelnde Kinder, elende Höhlen und Hütten – wo bist du, Land des Homer?

Hellas! Was ist aus deinen stolzen, wehrhaften Stadtstaaten geworden! Wo ist deine Jugend, die einst in olympischem Wettstreit ihre Kräfte maß? [...] Nein, dieses Volk hat mit Hellenentum nichts mehr zu tun. Alles, was vor zweieinhalb Jahrtausenden nordisch war, ist tot; Hellas ist nicht mehr. Die Völkerstürme sind über das Land hinweggebraust und haben das nordische Wesen ausgelaut.

---

<sup>133</sup> Franz v. Weysenhoff, Zur Einführung. In: Charilaos Kriekoukis/Karl Bömer (Hg.), *Unsterbliches Hellas*, Berlin 1938, S. 14 [12–16].

<sup>134</sup> Vgl. auch Hans Gaitanides, *Betrachtungen über den neugriechischen Menschen*. In: *Hellas-Jahrbuch 1938/39*, S. 11–17; ders., *Neues Griechenland*, Berlin 1940 (Bücherei Länder und Völker. 8/9).

<sup>135</sup> Rassische oder zumindest völkische Kontinuität der Neugriechen zu den Hellenen bescheinigten: Roland Hampe, *Griechenland, das Land der Gegensätze*. In: *Volk und Rasse* 16 (1941) H. 7/8, S. 119 [117–121]; Mathias Werner, *Sind die Neu-Griechen die Nachkommen der Hellenen?* In: *Unsere Welt* 33 (1941) S. 66f. Eine solche Kontinuität bestritten: W[...], *Hellas und das heutige Griechenland*. In: *Die Propyläen. Beilage zur Münchener Zeitung*, 38 (1940/ 41), 29. Lfg. vom 22. April 1941, S. 113f. Hermann Kesting, *Erinnerungen an Griechenland*. In: *Lippische Staatszeitung, Detmold*, 13. (175.) Jg. 1941, Nr. 121 vom 4. Mai 1941; Paul Schultze-Naumburg, *Wie ist die heutige Bevölkerung Griechenlands rassisch zu deuten?* In: *Rasse* 8 (1941) S. 249–254.

<sup>136</sup> Führer-Rede vor dem Reichstag, 4. Mai 1941. In: Adolf Hitler, *Der großdeutsche Freiheitskampf. Reden*, Bd. 3, hg. von Philipp Bouhler, München 1942, S. 44.

<sup>137</sup> Egon Leuschner, *Nationalsozialistische Fremdvolkpolitik*, Berlin 1942 [nur für den Dienstgebrauch] S. 33.

Händlerische Gewinnsucht und orientalische Lebensgesetze beherrschen diese Menschenrasse. Nie wieder werden erhabene Philosophie, Schönheit mit Geist gepaart und heldisches Kämpfertum auf jener, damals so kulturträchtigen Erde erstehen. Hellas und Neugriechenland – welche Gegensätze!<sup>138</sup>

Damit war die geistige Grundlage für Repressalien gegen die griechische Bevölkerung gegeben. Für jeden Schlag der griechischen Partisanen gegen die deutschen Besatzer wurde nach dem Grundsatz der Kollektivschuld Vergeltung an der Zivilbevölkerung geübt. Die „Sühnequote“ betrug „100 'Geiseln' als Sühne für jeden getöteten deutschen Soldaten, 50 'Geiseln' als Sühne für jeden verwundeten deutschen Soldaten, 10 'Geiseln' als Sühne für jede unter deutschem Schutz stehende getötete Person, 5 'Geiseln' als Sühne für jede unter deutschem Schutz stehende verwundete Person und bis zu 100 'Geiseln' als Sühne für jeden Angriff auf irgendein unter deutschem Schutz stehendes 'Objekt'.“<sup>139</sup> Nach Abzug der Italiener wurden allein auf der Peloponnes unter anderem folgende „Vergeltungsmaßnahmen“ durchgeführt:<sup>140</sup>

- Am 26. November 1943 wurden als Vergeltung für einen Anschlag auf die Straße von Tripolis nach Sparta 118 Griechen in Sparta erschossen.<sup>141</sup>
- Am 4. Dezember 1943 wurden 50 Griechen in Aigion als Vergeltung für einen LKW-Überfall erschossen.<sup>142</sup>
- Am 5. Dezember 1943 wurden als Vergeltung für einen Überfall 50 Griechen am Bahnhof in Andritsaina gehängt.<sup>143</sup>
- Aus demselben Grunde wurden ebenfalls am 5. Dezember 1943 25 Griechen in Gytheion erschossen.<sup>144</sup>
- Mitte Dezember 1943 wurden bei Kalavryta 24 Ortschaften und drei Klöster niedergebrannt und alle männlichen Einwohner, ca. 700 Personen, erschossen.<sup>145</sup>
- Am 22. Dezember 1943 wurden 13 Griechen als Vergeltung für Sabotage an der Fernsprechleitung Tripolis-Sparta erschossen.<sup>146</sup>

---

<sup>138</sup> Günther Müller/Fritz Scheuering, Sprung über Kreta. Ein Bild- und Kampfbericht, Oldenburg 1944, S. 24/26. Hieraus zitiert auch Fleischer a.a.O., S. 34f.

<sup>139</sup> Fall 7. Das Urteil im Geiselmordprozeß. Gefällt am 19. Februar 1948 vom Militärgerichtshof V der Vereinigten Staaten von Amerika. Hg. von Martin Zöller und Kazimierz Leszczynski, Berlin 1965. Auszug aus der Anklageschrift, S. 59.

<sup>140</sup> Vgl. dass., S. 57ff. und Wolfgang Schumann (Hg.), Griff nach Südosteuropa. Neue Dokumente über die Politik des deutschen Imperialismus und Militarismus gegenüber Südosteuropa im Zweiten Weltkrieg, Berlin 1973 [Dokumente].

<sup>141</sup> Fall 7 a.a.O., S. 61 n). Schumann a.a.O., S. 235 Dokument Nr. 120: Aus dem Kriegstagebuch Nr. 3 (1. Juli bis 31. Dezember 1943) des Generalkommandos des LXVIII. Armeekorps.

<sup>142</sup> Fall 7 a.a.O., S. 61 p). Schumann a.a.O., S. 235 Dokument Nr. 120.

<sup>143</sup> Schumann a.a.O., S. 235 Dokument Nr. 120. Dieser Fall ist wohl identisch mit dem in Fall 7 a.a.O., S. 61 o) erwähnten.

<sup>144</sup> Schumacher a.a.O., S. 235 Dokument Nr. 120.

<sup>145</sup> Fall 7 a.a.O., S. 65 k). Schumann a.a.O., S. 235 Dokument Nr. 120; ebd. S. 237f. Dokument Nr. 122: Aus dem Abschluß- und Erfahrungsbericht Unternehmen 'Kalavryta' der 117. Jäger-Division vom 19. Januar 1944.

<sup>146</sup> Schumann a.a.O., S. 235f. Dokument Nr. 120.

- Am 8. Februar 1944 wurden als Vergeltung für den Überfall auf eine LKW-Kolonne nördlich Kalamata 100 Griechen erschossen und drei Dörfer zerstört.<sup>147</sup>
- Am 10. Februar 1944 wurden aus demselben Grund 159 Griechen erschossen und 3 Dörfer niedergebrannt.<sup>148</sup>
- Ebenfalls als Vergeltung für einen LKW-Überfall wurden am 25. Februar 1944 bei Megalopolis 200 Griechen erschossen.<sup>149</sup>
- Etwa am 21. März 1944 wurden 52 Griechen in Tripolis und 44 Griechen in Sparta erschossen.<sup>150</sup>

Diese Liste ist unvollständig. Mögen diese Morde auch der Einschüchterung und Abschreckung wegen und zur Demonstration von Übermacht und Härte der Besatzungsmacht stattgefunden haben, möglich waren sie doch nur, weil die Griechen grundsätzlich als „rassefremd“ eingestuft worden waren. In Sparta erinnert heute ein Denkmal am Südennde der Kleisoura-Schlucht an jene 118 Spartaner, die von der Wehrmacht am 26. November 1943 ermordet wurden. Das waren die konkreten Auswirkungen nationalsozialistischer Hellas-Rezeption für die Griechen der Gegenwart.

---

<sup>147</sup> Schumann a.a.O., S. 240 Dokument Nr. 124: Aus den Tagesmeldungen der Operationsabteilung des Generalstabes des Oberkommandos des Heeres aus dem Monat Februar 1944.

<sup>148</sup> Ebd.

<sup>149</sup> Ebd.

<sup>150</sup> Fall 7 a.a.O., S. 62 r).